Bild
2920

Ausführliche Beschreibung

der

genetischen Schreibmethode

für

Volksschulen

von

D. Heinrich Stephani,

Königl. Baier. Kreis-, Kirchen- und Schul-Rathe,
des königl. St. Michaels-Orden Ehren-Ritter, und
mehrerer gelehrten Gesellschaften
Mitgliede.

Mit 12 in Küpfer gestochenen Musterblättern.

Erlangen

bei Johann Jakob Palm 1815.

Stadtbibliothek
Augsburg

1995.2

Vorrede.

Unser Zeitalter beginnt endlich von dem Wahne zurückzukommen, daß das Heil des Schulwesens nur durch neue Unterrichts- und Erziehungs-Systeme begründet werden könne. Der vernünftige Theil der Pädagogen wenigstens hat sich bereits zu der klaren Ueberzeugung erhoben, daß wir das uns

über-

überlieferte Alte nur sichten, die bisherigen Methoden vereinfachen oder mit den Grundprinzipien des Unterrichts in volle Uebereinstimmung bringen, und das auf diese Weise Vereinfachte in unsern Schulen allgemein einführen dürfen. Auch fangen die meisten Regierungen an, von so manchem Wundermann getäuscht, nunmehr auf bessern Rath zu achten.

Was ich hier unter dem Nahmen genetische Schreibmethode liefere, ist auch nur das Alte in vereinfachter und daher vollkommener Gestalt. Das Prädikat genetisch lege ich ihr nicht bloß deßwegen bei, um meine Methode von den bisherigen mißlungenen Versuchen zu unterscheiden,

scheiden, sondern um dadurch vielmehr das ihr eigenthümlich Zukommende zu bezeichnen, die Schreibkunst von ihren wahren Elementen bis zu ihrer Vollendung in objektiver und subjektiver Rücksicht begründet zu haben. —

So wäre denn wieder für einen Haupttheil des Elementarunterrichts in Volksschulen das Einfachste und Zweckmäßigste nach dem allgemeinen Prinzipe der bildenden Methode aufgestellt, und es bleibt mir dabei nichts weiter zu wünschen übrig, als daß diese meine genetische Schreibmethode überall eine eben so freundliche Aufnahme

bei dem pädagogischen Publikum finden möge, wie meiner einfachen Lese- und Rechen-Methode zu Theil geworden ist.

Ansbach, am 18. Okt. 1814.

Stephani.

Inhalt.

Seite

Einleitung: Von der Nothwendigkeit, den Schreibunterricht in unsern Volksschulen durch Einführung der genetischen Methode allgemein zu verbessern 1

A. Theoretischer Theil.

Kapitel I. Von den nöthigen Eigenschaften einer, der genetischen Schreibmethode entsprechenden Musterschrift für deutsche Volksschulen 16

Kapitel II. Von der genetischen Schreibmethode selbst, ihren Prinzipien, und ihrem genau abgemessenen Stufengange überhaupt . 34

Kapitel III. Von den Hülfsmitteln, welche bei dem Schreibunterricht nach der genetischen Methode erforderlich sind 49

B. Praktischer Theil.

Erster Kursus.

Die Linearschreibekunst.

Kapitel I. Erste Stufe: Uebungen im Linearzeichnen der kleinen Buchstaben . . 58

Kapitel II. Zweite Stufe: Uebungen im Verbinden der kleinen Buchstaben . . . 66

Kapi-

Seite

Kapitel III. Dritte Stufe: Uebungen im Linearzeichnen der großen Buchstaben . . 70

Kapitel IV. Vierte Stufe: Uebungen im Verbinden der großen Buchstaben mit kleinen . 72

Kapitel V. Fünfte Stufe: Uebungen im Linearschreiben ganzer Sätze 75

Zweiter Kursus.

Die Buchstabenmahlerei oder Schreibkunst mit der Feder.

Kapitel I. Erste Stufe: Uebung im Buchstabenmahlen auf vierfach linirtem Papier . . 78

Kapitel II. Zweite Stufe: Uebung im Buchstabenmahlen mit und ohne einfache Linien . 82

Ein.

Einleitung.

Von der Nothwendigkeit, den Schreibunterricht in unsern Volksschulen durch Einführung der genetischen Methode allgemein zu verbessern.

Noch zählt Deutschland eine Menge Schulen, in welchen der Schreibunterricht unter die öffentlichen Lekzionen nicht einmahl aufgenommen ist, sondern höchstens nur einigen reichern Schulkindern, welche das dafür besonders zu entrichtende Lehrgeld bezahlen können, privatim ertheilt wird. Als Entschuldigungs-Grund wird von den Lehrern derselben vorgegeben, daß es ihnen bisher unmöglich gewesen sey, für diesen Unterrichtszweig die nöthige Zeit zu gewinnen, ob sich schon der ganze Lehrstoff auf das erste Lesen, Rechnen und Auswendiglernen religiöser Sätze beschränket.

In vielen Schulen jedoch ist der Schreibunterricht unter die täglichen Lekzionen nicht nur

aufgenommen, sondern es wird auch darauf so viele Zeit und Mühe verwendet, daß man sich dadurch zu den größten Erwartungen berechtiget glauben sollte. Allein was wird in diesen Schulen gewöhnlicher Weise geleistet? Wenn man an den Prüfungstagen die Berge von Schreibbüchern mustert, so findet man nur einige erträglich gute Schriften, die übrigen aber sind über alle Erwartung schlecht. Daß sich unter 60 bis 90 Kindern nicht einige talentvolle Hände befinden sollten, ist keine besondere Erscheinung. Nur müssen Lehrer sich hüthen, als Verdienst der von ihnen angewendeten Lehrart zuzuschreiben, was doch nur dem Talente ihrer Schüler allein angerechnet werden darf. Schlechte Handschriften müssen in einer guten Schule nur eine Ausnahme machen, indem eine richtige Methode immer bei der Mehrheit der Schüler auf den günstigsten Erfolg rechnen darf.

Was ich bei solchen Musterungen des Schreibunterrichts immer am meisten bedauerte, war auf der einen Seite die unverkennbare große Mühe, welche oft von den Lehrern auf diesen Lehrzweig verwendet wurde, und von der andern Seite die

Befan-

Befangenheit ihres Geistes, dem im Ganzen so undankbaren Erfolge auf den Grund zu sehen *).

So wie in allen Fächern, so waren sie auch in diesem bisher nur an die mechanische Unterrichtsweise gewöhnt, und hatten nicht einmahl eine leise Ahndung davon, daß der Schreibunterricht gleichfalls als ein Stoff zur selbstthätigen Entwicklung der Geisteskraft behandelt werden müsse, wenn er den Forderungen der höhern Unterrichtskunst entsprechen und mit einem bessern Erfolge gekrönt werden sollte.

Der bisherige Mechanismus beim Schreibunterrichte aber besteht darin, daß die Schüler angehalten werden, die ihnen vorgeschriebenen Züge so lange nachzubilden, bis dadurch eine mechanische Fertigkeit entsteht, solche richtig zu kopiren. Die meisten Schüler, ob sie schon hier-

*) Mühsam wurde bisher jedem Schüler anfänglich, und zwar viele Jahre hindurch von dem Lehrer auf jeder Linie ihres Schreibbuches die Buchstaben und Wörter einzeln vorgeschrieben, die jene nachmahlen mußten. Zuletzt ging es zwar leichter, wenn es zu ganzen Vorschriften kam; aber diese mußten auch oft 50 Mahl von den Schülern kopirt werden. — Anmerk.

hierauf gewöhnlich gegen sechs Jahre verwenden, bringen es nur höchstens so weit, die Musterschrift richtig nachzubilden, so lange sie solche vor Augen haben. Nur wenige machen sich dieselbe so zu eigen, daß sie auch ohne vorliegende Musterschrift eine gute Handschrift schreiben lernen.

Es fragt sich nun, ob dieß Erlangte eines so großen Aufwandes von Zeit und Mühe wohl werth sey? Bei dem größten Theile der Schuljugend ist derselbe ohne Widerrede wahre Verschwendung. Aber eben dieß ist auch bei den wenigen Schülern der Fall, welche dahin gelangen, eine Vorschrift sauber zu kopiren, oder sich auch an eine gute Handschrift zu gewöhnen. Denn was soll die erstere Fertigkeit im Leben nützen? Stellen wir etwa in allen Volksschulen bloß darum so fleißig Schreibübungen an, damit wir unsern vielen schreibseligen Behörden hier und da einen guten Kopisten liefern können?

Gesetzt auch die bisherige mechanische Methode ließe sich noch so vervollkommnen, daß die meisten Kinder in der Schule eine gute Handschrift sich zu eigen machen, so entsteht eine andere noch wichtigere Frage, nähmlich: ob denn dieß alles seyn soll, was unsere Kinder in Rücksicht auf

Schreib-

Schreibunterricht in den Elementarschulen zu erlernen haben?

Es ist hohe Zeit, allen Elementarlehrern einzuprägen, daß die niedere Schreibekunst oder die Kalligraphie (Buchstabenmahlerei) nur als eine nöthige Vorbereitungs-Fertigkeit zur höhern Schreibekunst anzusehen sey, und daß sie mithin nicht die ganze Schulzeit, sondern nur einen kleinen Theil derselben kosten dürfe, um die erforderliche Zeit zu gewinnen, die Jugend in dieser letztern, ungleich wichtigern, Kunst gehörig einzuüben.

Die höhere Schreibekunst ist nähmlich das unvergleichlichste Mittel, der Elementarbildung des Menschen wahre Reife zu verschaffen, und wenn das Schreiben, neben dem Lesen und Rechnen, zu dem Unterrichtsstoffe ersten Ranges für unsere Elementarschulen gezählt wird, so geschieht dieß nur deßwegen, weil man dabei die höhere Schreibkunst in Gedanken hat.

Sie wird aber aus dem Grunde für ein unvergleichliches Mittel zu unserer Geistesbildung gehalten, weil wir dadurch in den Stand gesetzt werden, die in unserer Seele nur flüchtig erscheinenden Gedanken vor unsern Augen auf dem Papier vest-

zu-

zuhalten, sie genauer zu erwägen, deutlicher zu bestimmen, sie mit andern zu verbinden, und zu einem wohlgeordneten Ganzen zu gestalten. Durch dieses äussere Geschäft werden unsere Gedanken in unserm Innern selbst berichtiget und besser geordnet, und unser Geist macht sich dadurch die unschätzbare Gewohnheit eigen, auch ihre übrigen Gedanken und Kenntnisse in einen leichten und geordneten Zusammenhang zu bringen. Und wo diese Gewohnheit herrschend geworden ist, da hat die Grundbildung unseres Geistes als denkendes Vermögen vesten Fuß gewonnen.

Sollte man in unsern Volksschulen die Jugend auch künftig nicht weiter bringen wollen, als bloß zu einiger Fertigkeit im Buchstabenmahlen, so müßte man geradezu darauf antragen, daß der Schreibunterricht auf der Liste der Unterrichts-Gegenstände gänzlich ausgestrichen werde. Unsere Volksjugend kann größtentheils in ihrem künftigen Leben von dieser Kunst allein keinen Gebrauch machen. Und wer wird in unsern Tagen mit der rohen Volksmenge sich noch dem Wahne hingeben, daß man mit dem Buchstaben-Mahlen zugleich die Fertigkeit erlangt habe, seine Gedanken richtig niederzuschreiben, was der höhern Schreibekunst allein zugehört?

Um die Schüler dahin zu führen, ist es nicht einmahl genug, sie in der Buchstabenmahlerei oder Kalligraphie gehörig befähigt zu haben, sondern es wird von ihnen noch als zweite weitere Vorübung erfordert, daß sie auch in der Rechtschreibekunst (Orthographie) hinreichend bewandert seyen. Letztere verlangt gleichfalls einen bedeutenden Aufwand von Zeit. Wenn daher nicht ernstliche Anstalten getroffen werden, die Methode des Buchstabenmahlens möglichst zu vereinfachen, so wird kaum so viel Zeit gewonnen werden können, einige orthographische Uebungen mit den größern Schülern vorzunehmen, geschweige, sie in Aufsätzen oder schriftlichen Ordnen ihrer Gedanken zu üben.

Mit Recht fordert daher der im Königreiche Baiern eingeführte Lehrplan, daß die Kalligraphie schon in der untersten, und die Orthographie wenigstens in der mittlern Klasse der Volksschule erlernet werde, damit die Schüler der obersten Klasse im Niederschreiben und richtiger Darstellung ihrer Gedanken geübt werden können.

Will man dieser gerechten Forderung entsprechen, so muß man auch darauf bedacht seyn, eine vereinfachte Schreibmethode, welches keine andere als die hier aufgestellte genetische seyn kann,

in

in unsern Volksschulen allgemein einzuführen, damit das Buchstabenzeichnen in eben so kurzer Zeit als das Lesen und elementarische Rechnen nach den von uns bekannt gemachten Methoden von allen unsern Elementarschülern erlernt werde, wozu bekanntlich nur ein halbes oder höchstens ein ganzes Jahr erfordert wird.

Es darf folglich von nun an nicht mehr dem Belieben der Lehrer anheim gestellt werden, wie sie diesen Unterricht betreiben wollen. Schon das taugt nichts, und ist gegen alle Regel der Einheit, daß man den Lehrern überließ, ihre eigene Handschrift dabei als Musterschrift zu Grunde zu legen. Der bei weitem größte Theil dieser letztern ist so beschaffen, daß er nichts weniger als zu einem Muster empfohlen werden kann. Aber auch die in kalligraphischer Hinsicht guten Handschriften sind dieß nicht immer in pädagogischer, weil sie nicht nach Prinzipien geformt sind. Wäre dieß jedoch nicht bloß zuweilen eine Ausnahme, sondern auch häufiger der Fall, so bleibt die Einführung einer allgemeinen, der genetischen Schreibmethode genau entsprechend, National-Musterschrift dennoch aus dem Grunde ein Bedürfniß, weil auch die Schulen mit den besten Kalligraphen einem

beständigen Wechsel unterliegen. Bald werden diese entweder versetzt, oder gehen mit Tode ab; bald wird den Schülern das Loos zu Theil, in eine andere Schule, oder auch in eine höhere Klasse versetzt zu werden, wie dieß in Städten so häufig der Fall ist. So oft ein solcher Wechsel eintritt, sehen sich diese genöthiget, sich an eine neue Handschrift zu gewöhnen, woraus denn natürlicher Weise nichts Gedeihliches entstehen kann.

Wenn aber auch ein Lehrer eine eigene gute Handschrift hat, so folgt daraus noch nicht, daß er deßwegen auch im Besitze der richtigen Methode seyn müsse, wie andere gleichfalls zur Erlangung einer guten Handschrift zu führen sind. Die meisten möchten bei näherer Nachfrage kaum anzugeben wissen, wie sie dazu gekommen sind. Es ist daher auch nicht von ihnen zu erwarten, daß sie ihre eigenen Erfahrungen beim Schreibunterrichte zu Grunde legen, sondern sie befolgen die bis jetzt allgemein eingeführte mechanische Methode, und lassen es auf gutes Glück ankommen, welche von ihren Schülern eine gute Handschrift erlangen mögen.

Das zweite, was man folglich zu fordern berechtigt ist, bestehet in der Aufstellung und Befolgung einer Schreibmethode, welche in ob-

jektiver und subjektiver Rücksicht den einfachen Prinzipien der wahren Unterrichtskunst entspricht.

In objektiver Rücksicht wird kaum der eine oder andere unserer Elementarlehrer es geahndet haben, daß die Schreibekunst eine besondere Art von Zeichenkunst sey, als solche ihre eigenthümlichen Elemente habe, und deßwegen durchaus als Kunstunterricht behandelt werden müsse. Unbekümmert um die Anfangspunkte, von welchen aus sich die Fertigkeit in richtiger Stufenfolge von selbst ohne viele Mühe bilden muß, zeichnen daher die Schullehrer gewöhnlich die Buchstaben in alphabethischer Ordnung vor, gehen dann sogleich zu ganzen Wörtern über, und endigen mit Vorschriften, ohne die Sprünge zu bemerken, die in dieser Verfahrungsweise liegen.

Eben so möchten auch viele Lehrer sich in subjektiver Rücksicht kaum einen Begriff davon machen können, daß in unsern Schulen künftig die Handschrift eines jeden Schülers das Produkt besonnener Selbstthätigkeit, keinesweges aber des blinden mechanischen Nachbildungstriebes seyn dürfe.

Dieß

Dieß soll aber keines Weges ein Vorwurf für unsere Lehrer seyn. Wie konnte man von ihnen die Befolgung einer bessern Methode beim Schreibunterrichte erwarten, so lange keine bessere für sie aufgestellt worden war? Zwar fehlte es nicht an rühmlichen Versuchen mehrerer Pädagogen, hierzu wenigstens die Bahn zu brechen. Unter den vielen will ich hier nur an Tillich, Dolz, Pöhlmann, Müller erinnern, welche sich in diesem Lehrfache nicht geringe Verdienste erworben, und bei dem großen Haufen das Gefühl angeregt haben, daß in Rücksicht des Schreibunterrichts noch vieles zu thun übrig sey. Auch darf nicht vergessen werden, daß durch eine Menge gestochener Vorschriften der Geschmack an schöner Gestaltung der Buchstaben in unsern Tagen geweckt worden ist. Doch gab es, wie fast in keinem andern pädagogischen Fache des Unkrautes unter dem Waizen so viel wie hier. Nicht wenige übertrieben die Sache, indem sie zu viele Methode und zu vielen Mechanismus anzubringen suchten.

Keinem gelang es, die Schreibekunst völlig auf ihre einfachen Prinzipien zurückzuführen, und auch mir würde es vielleicht bei allen diesen nützlichen Vorarbeiten, damit eben so wenig gelungen seyn, wenn ich nicht auf den Gedanken gekommen wäre,

über

über dieses Bedürfniß mit theoretisch und praktisch bewanderten Männern besondere pädagogische Konferenzen zu halten, und mit ihnen die Grundlinien der genetischen Schreibmethode sorgfältig zu prüfen, ehe ich sie jetzt erst nach 6 Jahren dem Publikum ausführlich zur weitern Prüfung, Vervollkommnung und Benutzung vorlege. Diese Konferenzen wurden von mir in Augsburg, Nürnberg und Ansbach gehalten, und die Pflicht der Dankbarkeit fordert, daß ich hier der besonders thätigen Theilnahme in ersterer Stadt, des Herrn Rektors und Professors Beischlag, und der beiden kalligraphischen Lehrer, des Herrn Professor Lankmeiner, und Herrn Turban; in Nürnberg der beiden Professoren und Seminarien-Inspektoren Büchner und Wolf; und in letzterer Stadt, des Herrn Dekan Kaiser, Herrn Diakonus Faber, und der Kalligraphen Roderer, Görner und Strebel nahmentlich erwähne, welcher vorletzte auch die Musterblätter nach meiner Vorschrift in Ausführung gebracht hat.

Die ersten Grundsätze meiner verbesserten Schreibmethode haben die Ehre gehabt, in die von unserm königl. Ministerium herausgegebene Anweisung für Volksschullehrer aufgenommen zu werden. In denjenigen Schulen des Rezatkreises,

wo

wo sie bis jetzt in Anwendung gebracht wurden, zeigt sich das schöne Resultat, daß die Kinder nicht nur auf eine selbstthätige Weise sich eine gute Handschrift bilden, sondern dadurch auch im ersten Jahre schon eine solche Fertigkeit im Schreiben erlangen, daß sie sogar hier und da in der untersten Klasse zu Uebungen im Rechtschreiben und in der höhern Schreibekunst fortschreiten konnten *).

So wie aber zu meiner Lesemethode die von mir entworfenen Lesetafeln durchaus unentbehrlich sind, so muß ich auch die von mir mit dieser Anweisung zu gleicher Zeit herausgegebenen Musterblätter zum Schreibunterrichte in Volksschulen für einen wesentlichen Theil meiner genetischen Schreibmethode erklären, weil jene durchaus nach dieser entworfen worden sind. Ihrer bisherigen Ermangelung schreibe ich es daher allein zu, daß meine in oben gedachter Anweisung enthaltenen Grundsätze darüber zur Zeit nur in wenigen Schulen Eingang gefunden haben, indem sich die Lehrer von ihrer Anwendung keinen anschaulichen Begriff machen konnten. Nur von den 190 Schul-

*) S. den Bericht über den Erfolg, welchen die allerhöchst angeordneten neuen Methoden des Lesens, Schreibens und Rechnens im Rezatkreise bis jetzt hervorgebracht haben, im VIIten Bändchen des Baierischen Schulfreundes. Anm.

Schulkandidaten, denen ich sie seit drei Jahren bei der jährlichen öffentlichen Prüfung nach und nach mündlich vorzuzeigen Gelegenheit nahm, erwarte ich, daß sie zur schnellern Verbreitung dieser Methode künftig mitwirken werden.

Für die übrigen Lehrer ist diese ausführliche Beschreibung derselben bestimmt, bei der ich denselben Weg wieder, wie bei der ausführlichen Beschreibung meiner Lesemethode, einschlagen werde.

Zuerst will ich daher die Sache in theoretischer Hinsicht beleuchten, um jedem Lehrer eine deutliche Kenntniß von der nothwendigen Eigenschaft einer nach der genetischen Methode geordneten Musterschrift für deutsche Volksschulen; von der genetischen Schreibmethode selbst, ihren Prinzipen und ihrem genau abgemessenen Stufengange; und von den dabei unentbehrlichen Hülfsmitteln zu verschaffen.

Hierauf folgt der praktische Theil, der ihnen nicht nur an die Hand geben soll, wie sie den höchsten Grundsatz der bildenden Methode auf diesen Unterrichtsgegenstand anzuwenden haben; sondern auch, was bei jeder Stufe des Schreibunterrichtes von ihnen noch besonders beobachtet werden muß, um mit ihren Schülern in kurzer Zeit zu dem vorgesetzten Ziele zu gelangen.

A.

Theoretischer Theil.

A. Theoretischer Theil.

Kapitel I.

Von den nöthigen Eigenschaften einer, der genetischen Schreibmethode entsprechenden Musterschrift für deutsche Volksschulen.

Beim Unterricht im Schreiben hat man nicht bloß auf einen, nach richtigen Prinzipien geordneten Stufengang zu sehen, sondern man muß auch, und zwar zu allererst darauf Bedacht nehmen, eine möglichst einfache, genetisch geordnete Buchstabenschrift dabei als Muster zum Grunde zu legen. Denn woran anders als an dieser kann jener anschaulich für den Lehrer nachgewiesen werden? Und wie könnten die Schüler in der Bildungskunst der Buchstaben sichere Fortschritte machen, wenn ihnen das zu erreichende Musterbild nicht vorgelegt würde. Unsere erste Sorge sey daher, die Forderungen zu berichtigen, welche an eine Musterschrift für deutsche Volksschulen mit Recht gemacht werden müssen.

Bis jetzt hat man sich nicht damit begnügt Eine Schreibschrift zu Grunde zu legen, sondern man hat sie auf eine sehr unzweckmäßige und daher auch höchst nachtheilige Weise zu vermannigfaltigen gesucht. Ausser der gemeinen deutschen Nationalschrift (der sogenannten Currentschrift) findet man sowohl in den gestochenen Musterblättern, als auch in den meisten Volksschulen die Kanzlei- und Fraktur-Schrift, ja selbst die lateinische (wo nicht auch die französische und englische) Buchstabenschrift unter die Schreibübungen mit aufgenommen.

Die deutsche Jugend soll in deutschen Schulen künftig auch nur deutsch schreiben lernen. Wozu noch die lateinische Schrift? Soll sie die deutsche verdrängen? Dazu wird jetzt kein Deutscher mehr stimmen, nachdem wir durch eine so traurige Erfahrung gelernt haben, welche wichtige politische Gründe wir haben, auf die Erhaltung jeder Reliquie unserer National-Selbstständigkeit eifersüchtig zu seyn. Wer um seines speziellen künftigen Berufes willen auch die lateinische, französische, englische Handschrift erlernen muß, der wird hierzu schon noch ausser den Elementarschulen Gelegenheit finden. Diese letztern sind nur für die

gemein-

gemeinschaftlichen Unterrichts-Bedürfnisse der deutschen Nationaljugend bestimmt. Auch wird man finden, daß es nicht gut ist, sich in mehreren Schriftarten zu gleicher Zeit zu üben; dagegen, daß es desto besser mit der Erlernung neuer Buchstabenformen geht, wenn man nur überhaupt einmahl in der Schreibkunst einen guten methodischen Grund gelegt hat.

Eben so müssen wir es auch für einen Unfug erklären, daß man unsere deutsche Volksjugend mit Erlernung der Kanzlei- und Frakturschrift noch immer plagen will. Wir Deutsche bedürfen dieser beiden letzten Schriftarten so wenig als andere Nationen. Ueberlassen wir daher die erstere nur Kanzleipersonen, die sie zu ihrer Profession vielleicht noch eine Zeitlang nöthig haben, und die letztere den eigentlichen Schreibmeistern zur Verfertigung von Handwerks-Kundschaften und andern Urkunden, für welche sie zur Zeit noch gefordert wird. Unsere deutsche Volksjugend soll nur die gewöhnliche deutsche Nationalschrift gut schreiben lernen, und sie wird diesen Zweck um so leichter und sicherer erreichen, wenn man sie auf solchen allein beschränkt. Durch so wesentlich verschiedene Buchstabenformen wurde bisher gewöhn-

lich nur die Handschrift und der Geschmackssinn unserer Jugend verdorben *). —

Eine zweite eben so gerechte Forderung an eine jede Musterschrift für deutsche Volksschulen bestehet darin, daß sie das Alphabeth unserer vaterländischen Sprache vollständig und folglich nicht mehrere und nicht wenigere Buchstaben enthalte, als zur Bezeichnung der Sprachelemente erforderlich sind.

Zu unserer National-Musterschrift müssen künftig noch drei Buchstaben hinzugethan werden, die in den bisherigen geschriebenen und gestochenen Vorschriften ganz aus der Acht gelassen worden sind, weil man sich bisher nur an die alte alphabethische Ordnung der Buchstaben hielt, so wenig sich diese auch in methodischer Hinsicht für den Schreibunterricht geziemt.

Diese drei Buchstaben sind das ch (und zwar sowohl das am Anfange, als auch in der Mitte der Wörter gebräuchliche), das sch und das Eßeß am Ende der Silben und Wörter. Der erste und zweite

*) Um sich von letzterer Behauptung zu überzeugen, darf man nur einige Volksschulen mustern. Je mehr Fleiß daselbst auf diese künstlichen Schriftformen verwendet wird, desto mehr Abgeschmacktheiten wird man dann auch finden. Anm.

zweite Buchstabe bezeichnet einen wirklichen einfachen Sprachlaut, und darf daher in der Reihe der Sprachelemente nicht fehlen. Der letztere Buchstabe darf darum in unserm Schrift-Alphabethe nicht länger vermißt werden, weil er uns durchaus unentbehrlich ist. Man hat bisher das Eßzett zugleich als Eßeß gebraucht, woraus aber sowohl für das richtige Lesen, als auch für das richtige Schreiben ein Nachtheil entstanden ist, worunter die Reinheit unserer Sprache nicht wenig leidet. Das Eßeß fordert seiner Natur nach, daß der voranstehende Vokal oder Grundlaut geschärft, und das Eßzett, daß solcher gedehnt ausgesprochen werde. Schreibt man z. B. Kuß und Fuß mit gleichen Zeichen, so sollten sie, da sie gleiche Endbuchstaben haben, auch gleich scharf oder gleich gedehnt ausgesprochen werden, was aber durchaus falsch seyn würde. In der Vielheit spricht man Küsse und Füße, woraus man deutlich sieht, daß das erste Wort in der Einheit sich auf ein Eßeß endigen sollte. Dieser nicht beachtete Unterschied hat schon viele zur Verwechselung beider wesentlich verschiedener Buchstaben verleitet, die dem zu Folge auch in der Vielheit Füsse statt Füße lesen und schreiben. Um dieser Unvollkommenheit unserer bisherigen Schriftzeichen abzuhelfen, haben wir

für

für unsere Methode des Schreibunterrichts die Form des Eßzett nur in Etwas abgeändert, um dadurch ein besonderes Zeichen für das Eßeß am Schlusse der Silben und Wörter zu erhalten, da das in der Mitte zwischen zwei Silben getheilte keine schlußgerechte Form hat. Wir hoffen, daß dieß auch bald in der Druckschrift werde nachgeahmt und dadurch einer nicht geringen Unvollkommenheit derselben abgeholfen werden.

Dagegen müssen aus dem Schreibalphabethe künftig die besondern Formen weggelassen werden, welche für die verdoppelten Zeichen des k, f und s, so wie für die Zusammensetzungen von s und t, von t und z bisher gewöhnlich aufgestellt wurden. Die erstern haben etwas sehr unnatürliches und unästhetisches, dagegen die natürliche Verdoppelung dieser Buchstaben etwas sehr gefälliges. Die beiden letztern brauchen nicht besonders aufgeführt zu werden, da eine sehr natürliche Verbindung zwischen ihnen möglich ist. — Wir hätten gewünscht, auch den Antrag zur Weglassung der unächten und überflüssigen Buchstaben, des y, x, q, c machen zu dürfen, da es zur äussern Vollkommenheit einer Sprache allerdings gehört, nicht mehr und nicht weniger Buchstaben als Sprechlaute zu haben. Allein alle Reformatoren müssen

müssen sich weislich hüthen, zu viel auf ein Mahl aus dem Wege räumen zu wollen, und daher, um nicht zu großes Aergerniß bei dem schwachen Theile ihrer Zeitgenossen zu erregen, auch Einiges den künftigen Zeiten überlassen.

Eine dritte Forderung, die man an eine deutsche Musterschrift zu machen hat, besteht darin, daß sie auch schön sey. Sie wird uns ein uninteressirtes Wohlgefallen abgewinnen, so bald sie die drei Eigenschaften der Einfachheit, der Deutlichkeit und der Regelmäßigkeit an sich trägt. So bald ihr auch nur eine derselben gebricht, wird sie uns unvollkommen erscheinen, und daher unser Mißfallen erregen.

Die beiden ersten Eigenschaften suchen wir vorzüglich bei den einzelnen Buchstaben, die letztere dagegen im ganzen Gepräge einer jeden Handschrift.

Den einzelnen Buchstaben schreiben wir erstlich Schönheit zu, wenn sie der Idee von Einfachheit entsprechen. Jeder Buchstabe aber ist einfach, wenn er nicht mehr Züge enthält, als zu seiner Gestaltung wesentlich nöthig sind.

Man macht daher mit Recht einen Unterschied zwischen einer schönen und einer zierlichen Schrift. Letztere ist eine solche, welche zur vermeintlichen Verschönerung der Buchstaben noch unwesent-

wesentliche Züge hinzusetzt. Nur der Ungebildete kann eine zierliche Schrift der schönen vorziehen, weil in ihm die Vernunft noch nicht zum klaren Bewußtseyn erwacht ist, denn sonst müßte er es für sehr unzweckmäßig und folglich unvernünftig finden, auf etwas unnöthiges und ausserwesentliches seinen Fleiß zu verwenden. In unsern Volksschulen wollen wir künftig nur Schönschreiber, nicht aber Zier- oder Kunstschreiber bilden, und daher vest bei dem Grundsatze beharren, daß nur das Einfache wahrhaft schön zu nennen sey. — Daß damit allem Schnörkelwerke, allen unnöthigen Anhängseln an den Buchstaben auf immer der Stab gebrochen werde, versteht sich von selbst.

Alle Buchstaben müssen sich aber, um auf Einfachheit Anspruch machen zu können, erstlich nur von sehr wenigen Elementen oder Grundlinien herleiten lassen. Bei der kleinen Buchstabenschrift haben wir gefunden, daß sich solche auf vier Elemente zurückführen lassen. Diese sind der senkrechte Strich, die halbrunde Linie nach der rechten Hand, die halbrunde Linie nach der linken Hand, und die größere halbovale Linie nach der rechten Hand zu geöffnet. Die Buchstabenzüge der großen Schrift lassen sich auf noch weniger Elemente, nähmlich auf drei zurückführen.

führen. Der erste Grundzug ist die größere halbrunde Linie rechtshin geöffnet; der zweite ist dieselbe Linie nach der linken Hand zu offen stehend, und der dritte die aus beiden zusammengesetzte Schlangenlinie. — Die Wahrheit dieser Behauptung muß in unsern Musterblättern nachgesehen werden.

Zweitens darf auch jeder einzelne Buchstabe selbst wieder in der Regel, um den Karakter der Einfachheit auszuprägen, nur aus wenigen Bestandtheilen bestehen. Diese sind die Grund- und Verbindungslinien (oder Grund- und Bindestriche). Die letzteren, von ihrer Bestimmung richtiger als mit dem bisherigen Nahmen Haarstriche benannt, dienen nur dazu, sowohl die einzelnen Grundbestandtheile der Buchstaben, als auch diese letztern wieder zu einem Ganzen oder zu einem Worte zu verbinden. Nur wenige Buchstaben sind aus mehreren Grundstrichen zusammengesetzt, was wir aber abzuändern keines Weges befugt sind, da es uns nicht zukommt, neue Buchstaben zu bilden, sondern diese nur auf einen Urkarakter zurückzubringen. Genug Ehre der deutschen Nation, wenn nur ihre Schreibbuchstaben das Gepräge der Einfachheit so sichtbar an sich tragen, daß deßhalb nur wenige Wünsche übrig blei-

bleiben, welche die Zukunft leicht noch erfüllen kann.

Drittens fordert die Schönheit einer Musterschrift, daß sie der Form des Runden uud Ovalen als der einfachsten möglichst huldige. Die eckige Form beleidigt das Auge, ob ihr gleich noch von vielen aus verwöhntem Geschmacke, besonders in Hinsicht auf die kurze Buchstaben, Beifall gegeben wird. Diese pflegen aus der Figur des i ohne Punkt die meisten Buchstaben abzuleiten. Durch Aufstellung zweier halbrunden Grundstriche ist es uns gelungen, 16 Buchstaben für die runde Form zu gewinnen, die bisher mehr eine eckige Gestalt an sich trugen. Nur 9 mußten wir bei dieser letzten Form lassen, weil es auch in der pädagogischen Welt gefährlich ist, alles auf ein Mahl umzuwandeln. Wenn der Sinn für die schönere Form genugsam verbreitet seyn wird, werden auch jene Buchstaben dieser sich nähern, wozu schon in der von uns vorgenommenen Umwandlung der Grund gelegt ist.

Die zweite Haupteigenschaft einer schönen Handschrift besteht in der Deutlichkeit aller Buchstaben-Formen. Jeder Buchstabe muß von allen andern augenblicklich unterschieden werden können. Dieser Zweck kann bei unserer National-

schrift

schrift um so leichter erreicht werden, als derselben ein überaus schöner Wechsel von kurzen, langen und halblangen Buchstaben zu Grunde liegt, von welchen letztern wieder die eine Hälfte über die Schreiblinie hinaufsteigt, die andere aber sich darunter herabsenkt. Diese beiden Eigenschaften verbunden mit der Nothwendigkeit, daß die Grundstriche der Buchstaben stärker, die Bindestriche aber flüchtiger und daher feiner ausgeprägt erscheinen, geben unserer Nationalschrift unstreitig den Karakter leichter Erkennbarkeit als eines vorzüglichen Zweckes desselben. Wir durften daher für denselben fast nichts weiter thun, als unter den mehreren gebräuchlichen Buchstaben-Formen diejenigen als ächt national auswählen, welche diesem Gesetze einer schönen Handschrift am meisten entsprachen.

In Rücksicht der Zusammensetzung der Buchstaben zu einem Ganzen kommt dann einer Handschrift Schönheit zu, wenn solche das Gepräge der größten Regelmäßigkeit an sich trägt.

Den letzten Karakter spricht sie erstlich aus, wenn alle Buchstaben in jedem Worte zu einem wirklichen Ganzen verbunden erscheinen. Nichts widerliches für den höhern Sinn des Auges, als wenn vor demselben getrennt dasteht,

steht, was doch innigst verbunden seyn sollte. Auch selbst für die Hand ist es anstößig, wenn sie bei jedem Buchstaben mit einem unterbrochenen Zuge wieder anfangen soll. Man gehe mit dieser gewonnenen Ansicht jede beliebige Handschrift durch, um wahrzunehmen, wie richtig diese Bemerkung sey. — Bisher hatte ein großer Theil unserer Schreibbuchstaben eine Bauart, welche die Unterbrechung des Zuges der Hand öfters nöthig machte. Wir haben uns deßwegen bemüht, jedem Buchstaben eine Form zu geben, um ihn mit allen andern leicht zu einem Ganzen zu verbinden.

Einige Schwierigkeit bei der kleinen Buchstabenschrift machte uns nur das ſ, und bei der großen das O, X, T und S. Das erstere hat schon Bauernfeind, der Vater geschmack-richtigerer Vorschriften, durch eine leise Verlängerung in Verbindung zu bringen gesucht, was aber nur bei seinen Schülern Nachahmung gefunden hat. Viele nahmen daher in neuern Zeiten dafür eine spießförmige, vorn und hinten mit dem Bindestriche verbundene Linie an. Aber da sie so steif unter den übrigen sanft gebogenen Buchstaben dasteht, so kann sie dem Auge des Kenners unmöglich gefallen. Wir zogen daher lieber die schon ziemlich verbreitete, halb abgekürzte Gestalt des langen Eß vor,

die

die einfach ist, und sich so leicht mit allen Buchstaben verbinden läßt. Bei dem O bedurfte es nur einer tiefern Senkung der obern Schlinge, und bei T der Auffindung eines Zuges, der beide Haupttheile dieses Buchstabens in eine ununterbrochene Verbindung setzte. Das X mußte ganz anders geschlungen werden, wodurch es dennoch viele Aehnlichkeit mit seiner bisherigen Gestalt erhielt, die das Fehlerhafte hatte, daß sie aus zwei unterbrochenen Zügen bestand. Ohne Erfolg blieb aber unsere Bemühung für das S eine Gestalt aufzufinden, wodurch sie leicht mit andern Buchstaben verbunden werden könne. Anstatt aber seine liebliche Gestalt einer fremden aufzuopfern, ließen wir es lieber in seiner isolirten Gestalt stehen, die Hoffnung nährend, daß die Zeit auch diese Unvollkommenheit noch besiegen werde. — Wir fordern zu bessern Versuchen auf, weil wir von ihnen uns eine desto mildere und günstigere Meinung von dem versprechen, was wir bei Aufstellung unserer neuen National-Musterschrift zu leisten suchten *).

Zweitens gehört zu einer regelmäßigen und daher schönen Handschrift, daß alle Buchstaben

*) Die aus dem Lateinischen erborgte, von vielen angenommene Form wurde verworfen, weil sie in Verbindung leicht für L gehalten werden kann.
Anmerk.

staben gleiche Höhe und Tiefe haben. Kaum gestatten wir den großen Anfangsbuchstaben hiervon eine Ausnahme. Doch hierüber ist man bereits so allgemein einverstanden, daß wir hier dieses Merkmahles bloß erwähnen dürfen. — Einige fordern auch ein bestimmtes Verhältniß der langen Buchstaben zu den kurzen; es dürfte aber dieses unserm Ermessen nach besser der Freiheit eines jeden überlassen werden, um auch für die Individualität der Handschriften etwas übrig zu lassen, was beim Schreibunterrichte nicht aus der Acht gelassen werden darf.

Drittens fordert man von einer guten Handschrift im Ganzen, daß auf gleiche Entfernung der Buchstaben, Wörter und Zeilen gehalten werde. Jedes auch noch so schön geschriebene Wort sieht häßlich aus, wenn ein Theil seiner Buchstaben nahe zusammen gedrängt, der andere weit auseinander gestellt erscheint. Durch unsere genetische Buchstabenschrift ist der Vortheil gewonnen, alle Theile durch Hülfe des Bindestriches, als eines sichern Leiters, in gleiche Raumverhältnisse hinzustellen. — Viele Lehrer achten nicht darauf, ihre Schüler auch auf die symetrische Entfernung der Wörter aufmerksam zu machen, und doch werden sie bei genauer Prüfung

finden, daß auch dieses nicht vernachlässiget werden darf.

Endlich rechnen wir auch noch zu einer regelmäßigen Handschrift, daß alle Buchstaben eine gleiche Stellung haben müssen. Ob man gleich hierüber einerlei Ueberzeugung hegt, so denkt man doch von dieser Stellung selbst so verschieden, daß wir uns darüber näher erklären müssen.

Bekanntlich hat die schiefe vorwärts liegende Stellung der Buchstaben (die rückwärts liegende verdient gar keine Rücksicht!) vor der ursprünglich stehenden, wovon sie eine bloße Ausartung ist, in den neuern Zeiten einen fast allgemeinen Vorzug aus dem Grunde gefunden, weil sie dem Geschwindschreiben mehr zusagt als die gerade. Denn schön kann sie nur derjenige finden, der das gefallende Gleichartige einer Handschrift mit dem Liegen oder dem Vorwärtsfallen der Buchstaben verwechselt. Dieses Vorwärtsfallen erscheint bei genauerer Erwägung eben so widerlich als das Rückwärtsfallen der Buchstaben in einigen Handschriften. Wir glauben die gerade Stellung, wenigstens beim ersten Schreibunterrichte, aus folgenden wichtigen Gründen jener gewöhnlichern vorziehen zu müssen.

Erst-

Erstlich ist die gerade Schrift weit leichter zu erlernen, als die schiefe. Die Bildung der senkrechten Linie erfordert für das Auge und die Hand fast keine Mühe, da jedes Kind anzugeben weiß, was gerade dasteht, oder davon abweicht. Aber den Buchstaben eine solche gleichförmige schiefe Stellung zu geben, welche mit der Grundlinie einen bestimmten Winkel z. B. den gewöhnlich angenommenen von 45 Graden ausmacht, dürfte auch dem geübten Meister schwer fallen, der diesem Ziele zwar nahe kommen, aber dasselbe nie erreichen wird, wie durch eine genaue Messung nachgewiesen werden kann *).

Zweitens entspricht auch die gerade Stellung der Buchstaben allen Forderungen, die man an eine schöne Handschrift zu machen hat. Man betrachte zu dem Ende unsere Musterblätter unbefangen, und man wird finden, daß eine solche stehende Handschrift eben so lieblich ins Auge fällt, als sie leicht zu lesen ist. Es ist bloße Gewohnheit, das Schiefe schöner als das Gerade zu halten; und

*) Z. B. Voß hat jüngst in seinen Schreibmustertafeln (Breslau bei Korn 1812) durch Netze der liegenden Handschrift zu Hülfe kommen wollen. So lobenswürdig der darauf verwendete Fleiß erscheint, so mechanisch steif erscheinen diese Formen. Anmerk.

und wenn der Sinn für das weit natürlichere Letztere einmahl geweckt ist, so kann man es selbst bei allen übrigen schönen Eigenschaften einer Handschrift für häßlich finden, daß die Buchstaben eine Stellung haben, als wenn sie alle vorwärts fallen wollten.

Hierzu kommt noch drittens, daß sie auch durch Uebung zu einer Geschwindschrift gebildet werden kann. Hierbei zeigen sich zweierlei Erfahrungen. Entweder geht die gerade Stellung von selbst beim flüchtigen Schreiben in eine mäßig schiefe Stellung über und behält immer noch dabei die Form schöner Regelmäßigkeit. Oder sie geht in eine völlig runde Schrift über, wobei alles Eckige in unserer Nationalschrift verschwindet. Selbst z. B. das m hat alsdann keine eckige Form mehr, sondern besteht aus drei verbundenen halbrunden Linien. Auch diese Schrift fällt lieblich ins Auge, und wird gewiß den Weg bahnen, alles Eckige in unserer Nationalschrift mit der Zeit gänzlich zu verbannen.

Endlich viertens entspricht sie auch der bildenden Unterrichts-Methode am besten. Unsere Schüler sollen auf eine selbstthätige und besonnene Weise anfänglich die einfachen Gestalten unserer Buchstaben bloß richtig bilden lernen, und hierauf

sich selbst jeder seine eigenthümliche Handschrift bilden lernen. Ihnen bleibt es überlassen, ob sie bei diesen einfachen und daher leicht zu bildenden Formen wollen stehen bleiben, oder wie viel Eigenthümliches sie auch in Hinsicht auf veränderte Stellung der Buchstaben in ihre Handschrift legen wollen. Dadurch wird zweierlei gewonnen, nähmlich daß sie bald zu einer saubern, und daß sie bald zu einer eigenen Handschrift gelangen, die ihren individuellen Karakter ausspricht. — Doch hiervon unten mehr!

Kapitel II.

Von der genetischen Schreibmethode selbst, ihren Prinzipien, und ihrem genau abgemessenen Stufengange überhaupt.

Die genetische Schreibmethode geht zu allererst von dem Grundsatze möglichster Vereinfachung des Schreibunterrichts aus, weil diesen Karakter alles dasjenige nothwendig an sich tragen muß, was zur allgemeinen Einführung in Volksschulen tüchtig befunden werden will.

Hier hat man nähmlich Lehrer vor sich, die sich keiner höhern wissenschaftlichen Bildung erfreuen, und die daher das Recht haben zu verlangen, daß

die Vorschriften, die man ihnen für den Unterricht ertheilt, nicht nur leicht zu begreifen, sondern auch leicht auszuführen seyen. Das Gelehrte und Gekünstelte taugt einmahl für Volksschullehrer nicht!

Aber auch das zarte Alter der Jugend überhaupt, und die von Haus aus meistens sehr ungebildete Masse der Volksjugend insbesondere fordert, daß ihr die Erlernung der Schreibekunst durch eine, auf einfache Prinzipien beruhende, und vom Leichten zum Schwereren richtig fortschreitende, Methode möglichst erleichtert werde.

Dieses ist um so nothwendiger, da man auch in Rücksicht auf Zeit von ihr zu verlangen hat, daß sie die Jugend wo nicht in einem halben, doch längstens in einem ganzen Jahre schon zur vollen Fertigkeit im Schreiben führe. Man sieht hieraus wohl von selbst, daß der Schreibunterricht mit dem Leseunterrichte durchaus parallel fortlaufen müsse. Sie unterstützen sich beide einander wechselseitig als Theile eines Ganzen (des Sprachunterrichts). Deswegen müssen sie in jeder guten Schule gleichzeitig angefangen, und in gleicher Stufenfolge fortgeführt werden. Bleibt die Jugend in einer dieser beiden durch alle drei Klassen der Elementarschulen erweislich abzustufenden Sprach-

fertigkeiten zurück, so hat dieß unübersehbare Nachtheile, was aber hier bloß angedeutet, nicht aber ausführlich nachgewiesen werden kann. Diese Ueberzeugung liegt auch dem für die königlichen baierischen Schulen vorgeschriebenen Lehrplane zu Grunde. Nach demselben müssen alle Schulkinder in einem Jahre fertig lesen, und mithin auch fertig schreiben lernen, was auch in guten Schulen, wo die neuen einfachen Methoden des Lesens und Schreibens gehörig angewendet werden, durch die Erfahrung als leicht ausführbar nachgewiesen werden kann.

Ein zweiter Grundsatz der genetischen Schreibmethode besteht darin, daß durch sie auch dieses Unterrichtsfach der bisherigen mechanischen Behandlungsweise entrissen, und als ein Stoff behandelt werden müsse, woran sich die selbstthätige Kraft der Jugend entwickeln müsse. Sie gibt ganz den bisher gewohnten Zweck auf, die Schüler durch unausgesetzte tägliche Uebung endlich nach 6 Jahren eine gute Vorschrift erträglich gut kopiren zu lernen. Eine hörere Absicht schwebt ihr vor: sie sollen sich selbst eine gute Handschrift bilden lernen. Sie nimmt daher sowohl die in der Hand eines jeden Kindes liegende Kunst-

kraft,

kraft, als auch seine hierbei nöthige Besonnenheit in Anspruch, durch welche letztere es allein zum richtigen Gebrauche der ersten gelangen kann. Der Lehrer hat hierbei nichts weiteres zu thun, als diese Besonnenheit gehörig zu wecken, der Kunstkraft ihren Stufengang vorzuzeichnen, und das Uebrige dem eigenen Fleiße der Schüler zu überlassen.

Um zu diesem vernünftigen Ziele zu gelangen, ist es drittens Grundsatz der genetischen Schreibmethode, den Schreibunterricht durchaus als einen Zeichnungsunterricht zu behandeln.

Man hat lange dunkel gefühlt, daß er damit verwandt sey, und ist daher auf die thörichte Forderung gefallen, daß der Zeichnungsunterricht dem Schreibunterrichte vorangehen und folglich in allen Volksschulen zuerst betrieben werden müsse. Ueberlassen wir den Zeichnungsunterricht bloß jenen Schulen, wo entweder die Jugend für die Zwecke einer speziellen künftigen Bestimmung der besondern Fertigkeit in diesem Fache bedarf, oder wo sie, zu einem höhern Grade von Ausbildung berufen, durch Hülfe der Zeichenkunst ihren Geschmackssinn veredeln sollen. In unsern Volksschulen müssen wir uns nur auf die Elementarbildung des Menschen

und

und Bürgers beschränken, und das Höhere, so wie das Spezielle andern Lehranstalten überlassen.

Die Schreibfertigkeit ist eine besondere Kunst, die zwar mit der allgemeinen Zeichenkunst verwandt ist, da sie mit ihr von einerlei Elementen, nähmlich von Linien, ausgeht; aber sie hat nur mit einer bestimmt ausgeschiedenen Anzahl von diesen Elementen zu thun, so wie ihr auch zur Verwendung derselben nur eine gewisse Provinz, nähmlich die Bildung von einer kleinen Anzahl von Buchstabenfiguren zugemessen ist. Lassen wir sie daher künftig wieder für sich bestehen, und behandeln wir sie bloß als eine besondere Art von Zeichenkunst.

Ihr erstes ist daher, die Elemente derselben mit den Schülern recht einzuüben. Es findet mithin bei ihr dieselbe Verfahrungsweise statt wie bei der Lesekunst. So wie hier der verständige Lehrer darauf zu sehen hat, daß alle Sprachlaute rein und fertig ausgesprochen werden, so muß er auch bei dem Schreibunterrichte alle Sorgfalt darauf wenden, daß seine Schüler die Elemente der Buchstaben richtig und fertig bilden, und hieraus die Buchstabenfiguren konstruiren lernen. So wie aber dort der Laut und das Wort, so muß auch hier die ein- und zusammengesetzte Gestalt Produkt beson-

sonnener Selbstthätigkeit seyn. Unsere Schreibschüler müssen daher genau anzugeben wissen, auf welche Weise jeder Buchstabe durch die Grundzüge gebildet werden kann.

In dem vorhergehenden Kapitel sind diese Elemente sowohl für die kleine als für die große Buchstabenschrift angegeben worden. Aus denselben müssen diese letztern in genetischer Ordnung abgeleitet und auf diese Weise von den Schülern selbst produziret, keines Weges aber von ihnen ferner bloß nach einem Musterbilde mechanischer Weise kopirt werden. In diesem selbstthätigen Verfahren spricht sich der eigentliche Geist der von uns aufgestellten Schreibmethode aus, die wir daher zum Unterschiede der bisherigen bloß kopirenden Lehrweise die genetische genannt zu werden wünschen.

Ueber die von uns angenommene genetische Buchstabenreihe bemerken wir bloß in Hinsicht auf die Freiheit, die hierbei der individuellen Ansicht eines jeden Lehrers gestattet werden muß, daß dabei noch einige Abänderung gar wohl statt finden könne, wenn nur dabei das Prinzip einer vesten Ordnung eingehalten wird. Wir haben nähmlich bei Aufstellung der großen und kleinen Buchstabenreihen nur auf die 8 Grundelemente Rücksicht

genom-

genommen und daher die kleinen Buchstaben in 4 und die großen in 3 Hauptordnungen gebracht, von welchen die erstern nur eine kleine Zugabe von zusammengesetzten Buchstaben aus mehrern Ordnungen erhalten haben. Wir wissen aber gar wohl, daß in Hinsicht der Buchstaben, die ausser dem Hauptzuge auch noch aus andern Nebenzügen bestehen, diese Ordnungen noch hätten vermehrt werden können, was alsdann auch eine Abänderung in der Reihenstellung der Buchstaben zur nothwendigen Folge gehabt haben würde. Aber wir haben dieß aus dem Grunde unterlassen, weil wir durch die Erfahrung belehrt worden sind, daß eine zu weitläufige Zergliederung des Lehrstoffes dem Unterrichte der Jugend oft mehr schadet als nützet. Vielleicht ist es uns geglückt, hierbei gerade das rechte Maß zu treffen.

Unsere Schreibmethode begnügt sich aber nicht, die genetischen Elemente und die genetische Aufeinanderfolge der Buchstaben genau aufgestellt zu haben, sondern sie zeichnet auch eine neue Abstufung für die mit den Schülern vorzunehmenden Schreibübungen vor, die gleichfalls genetisch genannt zu werden verdient, in wie fern sie dadurch die Schreibekunst gleichsam vor unsern Augen entstehen läßt.

Um diesen einfachen und naturgemäßen Stufengang aufzufinden, muß man sich an die Bemerkung erinnern, daß es von uns nie wohlgethan sey, wenn wir bei irgend einem Unternehmen alle Zwecke auf ein Mahl erreichen wollen.

Zu einer schönen Handschrift wird viererlei erfordert: 1) richtige Gestaltung der Buchstaben 2) gefällige Verbindung derselben zu einem Ganzen, 3) gehörige Vertheilung von Licht und Schatten, und 4) eine symetrische Stellung in Hinsicht auf Höhe und Entfernung. In dem bisher begangenen Fehler, daß man alle diese Zwecke mit seinen Schreibschülern auf ein Mahl erreichen wollte, lag ein Hauptgrund, warum sie gewöhnlicher Weise so schlecht erreicht wurden. Man sondere sie nach ihren Haupttheilen gehörig ab, und man wird alsdann nicht nur um so sicherer, sondern auch um so schneller zu dem gewünschten Ziele gelangen.

Dazu ist nun vor allen Dingen nöthig, daß man den Schreibunterricht in zwei Perioden abtheilt, wovon die erste hauptsächlich dem Liniarzeichnen der Buchstaben, die andere aber dem Mahlen derselben, durch richtige Vertheilung des Lichtes und Schattens, gewidmet ist. Die beiden andern Zwecke lassen sich als Nebenabsichten mit jenen in gleicher Abstufung erreichen.

Kein

Kein Meister der Zeichenkunst läßt seine Schüler damit anfangen, durch Licht und Schatten Körper vollkommen darzustellen, sondern sie müssen, von Linien anhebend, erst dahin gekommen seyn, die Liniargestalten derselben richtig zu zeichnen. Ehe man dem Schreibeschüler die Feder in die Hand gibt, welche das eigentliche Instrument ist, um Licht und Schatten an dem Buchstabenkörper gehörig zu vertheilen, müssen sie erst gelernt haben, den Liniarumriß mit Fertigkeit zu zeichnen. Man beobachte doch nur die Anfänger im Schreiben, um sich durch den Augenschein davon zu überzeugen, wie mühsam es ihnen mit der Feder in der Hand wird, die Formen der Buchstaben hervorzubringen, weil sie damit auch schon Licht und Schatten in dieselben legen sollen. Sie wissen weder das Eine noch das Andere zu treffen, und so wird ihnen bei diesem Zwiespalt der Tendenz ihrer Kraft auch beides lange Zeit mißlingen.

Aller Schreibunterricht muß daher künftig stets mit dem Liniarzeichnen der Buchstaben anfangen, wozu unten die Hülfsmittel näher angegeben werden sollen.

Hierbei findet wieder eine doppelte Abstufung statt. In der ersten Zeit übt man seine Schüler

bloß

bloß im Liniarzeichnen der einzelnen Buchstaben, und hierauf auch in leichter und gefälliger Verbindung derselben.

Die Größe der Buchstaben wird ihnen freigelassen, um gleich vornen herein der Individualität der Kunstkraft einigen Spielraum zu gestatten. Nur dulde man keine zu kleine Gestalten, weil sich an diesem die eigenthümliche Form der Buchstaben nicht so leicht auffassen läßt. Die nach der genetischen Methode ohne viele Mühe zu erwerbende Fertigkeit in richtiger Hervorbringung dieser Formen ist der hauptsächlichste Zweck, welcher bei diesen Uebungen dem Lehrer und dem Schüler stets vor Augen schweben muß. Nur nebenbei mache man jene darauf aufmerksam, daß sich eine gleiche Höhe und Tiefe der Buchstaben dem Auge sehr empfiehlt, ohne jedoch jetzt schon ihr Augenmerk strenge auf diesen besondern Zweck zu richten.

Nach diesem zuerst gewonnenen Fortschritte folgt die zu erlernende Fertigkeit, alle Buchstaben zu einem Ganzen zu verbinden. Hierbei finden wieder mehrere Unterabstufungen statt. Ehe nämlich die Schüler zur Bildung ganzer Wörter geführt werden, müssen sie erst die Kunst erlernt haben, jeden einzelnen Buchstaben mit jedem andern in leichte und gefällige Verbindung

zu bringen, was bei einigen z. B. dem d, s rc. wenigstens eine Kunstaufgabe ist. Bisher beging man den Verstoß gegen das Gesetz der Stufenfolge, daß man die Schüler gewöhnlich von der Bildung einzelner Buchstaben sogleich zur Bildung ganzer Wörter führte, was nicht geringe Nachtheile zur nothwendigen Folge hatte. Die einzelnen, ohne Verbindung dastehenden Buchstaben, welche zu Einem Worte gehörten, erschienen nicht als ein Ganzes, was sie doch bilden sollten, weil die Schüler sie nur in isolirter Gestalt hinstellen lernten. Hierdurch entging ihnen auch der Vortheil, welchen der Bindestrich so leicht gewährt, die Hand daran zu gewöhnen, allen Buchstaben eines Wortes eine gleiche Entfernung von einander zu geben. Endlich kann ein solcher Schreiber, der so oft absetzt, nicht zu einer leicht dahin fließenden, und daher auch das Auge ergötzenden Handschrift dahin gelangen. — Dieß sind die Gründe, warum die genetische Methode darauf dringt, für die Verbindungsweise der Buchstaben eine besondere Abstufung von Uebungen anzuordnen.

Was an der kleinen Buchstabenschrift zuerst versucht wird, muß in der Folge an der großen bloß wiederholt werden, daher auch diese Uebungen eigentlich keine neue Abstufung bilden, son-

sondern nur eine Abänderung der ersten Uebungen zu nennen sind.

Nun sind die Schüler so weit gereift, daß sie sowohl ganze Sätze, als auch mehrere zu Einem Ganzen verbundene Perioden schreiben können. Diese Aufgaben müssen ihnen anfänglich schriftlich und dann gedruckt vorgelegt werden. Zuerst schriftlich, damit ihnen das Bild einer schönen Schrift vor Augen schwebe, um wetteifernd eine ähnliche durch eigene Kraft hervorzubringen. Kaum dürften sie daran zu erinnern seyn, daß nur letzteres, keines Weges aber eine in allen Zügen getreue Nachbildung von ihnen gefordert werde, wofern sie durch die vorhergegangenen Schreibübungen bereits zu einer selbstständigen Handschrift gelangt sind. Auch bleibt der Unterschied zwischen den Vorlegblättern, als Produkten der Feder, und dem, was sie bloß durch Hülfe des Stiftes hervorbringen sollen, groß genug, um sie vor dem Kopiren der erstern zu bewahren. Enthalten überdieß jene Vorlegeblätter Formen, wie solche durch richtige Anwendung der genetischen Methode auch bei den Schülern zum Vorschein kommen müssen, so werden die Schüler durch diese Vorbilder in ihren bereits erlernten Zügen nur um so vester werden.

Ist durch diese Uebung die Fertigkeit der Schüler so weit fortgerückt, daß man ihnen zutrauen darf, Sätze ohne Mustervorbild schreiben zu können: so legt man ihnen nun gedruckte Sätze zum Abschreiben vor, um hierdurch in einer eigenthümlichen Handschrift vollends befestiget zu werden.

Jetzt sind die Schüler im Liniarschreiben so weit gekommen, daß nun schon zu Diktir- und andern orthographischen Uebungen, ja selbst in der Folge auch noch zu Aufsätzen geschritten werden kann. Man würde aber sehr unrecht thun, wenn man diese höhern Zwecke so lange verschieben wollte, bis die Schüler auch die zweite Stufe des Schreibunterrichts, das Schreiben mit der Feder zurückgelegt haben, welche Uebung unserer Ueberzeugung zu Folge erst in der mittlern Klasse der Volksschulen angefangen werden darf. Bis diese letztere Kunst erlernt ist, werden alle übrigen Scheibübungen auf der Steinpappe mit dem Stifte vorgenommen. Ausser dem Gewinn der frühern höhern Ausbildung hat man auch noch die beiden Vortheile, daß nicht nur vieles Papier erspart wird, sondern daß auch die Schüler durch diese fortgesetzten Uebungen im Liniarschreiben eine solche Fertigkeit im Schreiben erhalten, als sie beim frühern Gebrauche der Feder nie erlangen werden. Ueberdieß wird die Erfahrung

zeigen, daß ihnen die Kunst mit der Feder zu schreiben um so leichter wird, je fertiger sie im Liniarschreiben geübt worden sind.

Der Stufengang bei dem Schreiben mit der Feder oder der Buchstabenmahlerei als des zweiten Theiles der Schreibekunst ist übrigens nach unserer Methode folgender.

Zuerst müssen die Buchstaben wieder einzeln und nach derselben genetischen Ordnung, wie beim Liniarschreiben gebildet, dann in Verbindung unter sich gebracht, und beide Uebungen anfänglich an der kleinen und hierauf an der großen Buchstabenschrift vorgenommen werden. Hierauf folgen Schönschriften nach Musterblättern, und dann ohne solche, aus eigener gewonnener Befähigung. — Man wird hieraus abnehmen, daß der Stufengang hierbei derselbe sey, wie beim Liniarschreiben, wie es denn auch natürlicher Weise nach dem beiden Hauptübungen zu Grunde gelegten genetischen Prinzipe nicht anders seyn kann.

Aber andere Zwecke hat der Lehrer und Schüler bei den jetzigen vor Augen, als bei den frühern Schreibübungen. Zuerst soll dieser letztere lernen, die Grund- und Bindestriche, erstere stark und letztere fein durch Hülfe der Feder bilden, um hierdurch nun auch Licht und Schatten in die Buchstaben-

stabengestalten zu bringen. Da er die Liniarzüge dieser letztern bereits in seiner Kunstgewalt hat, so hat er seine Hand bloß an die richtige Haltung und Führung der Feder zu gewöhnen, wozu nur ein aufmerksamer Fleiß von einigen Wochen erfordert wird.

Bei diesen Uebungen werden zugleich linirte Blätter gebraucht, wodurch eine doppelte Absicht zugleich nebenbei erreicht wird. Die Schüler gewöhnen sich dadurch erstlich an eine richtige mittlere Größe ihrer Handschrift, und dann finden sie auch an diesen Linien die nöthige Unterstützung, um jener die symetrische Vollendung durch gleiche Höhe und Tiefe der Buchstaben zu geben.

Nach diesen Uebungen mit Linien folgen diejenigen, wodurch die Schüler nach und nach dahin geführt werden, ganz ohne Linien zu schreiben. Eine Zeitlang wird anfänglich bloß eine Mittellinie gezogen, dann anstatt derselben das Linienblatt zu Hülfe genommen, und zuletzt folgen die Versuche, ohne alles Hülfsmittel, bloß vom Augenmaße unterstützt, geradlinig zu schreiben.

Auf diese hier nur im allgemeinen angedeutete Weise wird es der genetischen Methode möglich, ihre Schüler in der kurzen Zeit von einem Jahre im Ganzen zur kalligraphischen Fertigkeit zu führen,

bei welcher in dieser Hinsicht nichts zu thun übrig bleibt, als zur Erhaltung und Vervollkommnung dieser Kunst sie wöchentlich nur ein oder zwei Mahl im eigentlichen Schönschreiben zu üben. Die übrige dadurch gewonnene Zeit von 5 bis 6 Jahren kann nunmehr der höhern Schreibkunst, und durch sie der höhern Geistesbildung gewidmet werden.

Kapitel III.

Von den Hülfsmitteln bei dem nach der genetischen Methode zu betreibenden Schreibunterrichte.

Die bisher aufgestellte Schreibmethode wird alles Versprochene um so gewisser leisten, wenn man sich dabei folgender Hülfsmittel bedienen will:

1) Oben an sehen wir die von dem Verfasser dieser Schrift herausgegebene „Musterblätter für den Schreibunterricht in Volksschulen, Erlangen, bei Joh. Jak. Palm 1815". Sie sind sowohl für jeden Lehrer als für die Schüler unentbehrlich.

Für den Lehrer leisten sie erstlich den Vortheil, daß er durch diese Musterblätter in Stand gesetzt wird, die Darstellung der genetischen Schreibmethode gründlich aufzufassen, und den Werth einer nach

Prinzipien geordneten Nationalschrift gehörig zu schätzen. Dann sind sie ihm auch zur praktischen Anwendung dieser neuen Schreibmethode völlig unentbehrlich. Aus diesen Musterblättern kann er allein deutlich abnehmen, wie er mit der Kreide an der schwarzen Tafel seinen Schülern die Grundlinien vorzeichnen, und in welcher Folge er ihnen die sämmtlichen Buchstaben und ihre Verbindungsweise darstellen muß. — Auch besitzt er an diesen Blättern eine wahre Musterschrift, nach welcher er die Handschriften seiner Schüler richtig beurtheilen kann.

Für die Schüler gewähren sie den Vortheil, daß sich nicht nur die ächten Gestalten einer einfachen Nationalschrift beim ersten Abschreiben derselben mit dem Schieferstifte auf eine unvergeßliche Weise einprägen, sondern daß sie auch in der ersten und zweiten Periode der Schreibekunst ihre eigenthümlichen Produkte von Buchstabenzeichnungen damit vergleichen und dadurch die Formen dieser letztern dem Ideale der Einfachheit immer näher bringen können.

Uebrigens machen diese 11 Musterblätter alle Vorschriften, sowohl geschriebene als gestochene, entbehrlich. Erstere erforderten bisher einen so großen Aufwand von Zeit und Mühe von Seiten der Lehrer, daß sie uns dafür Dank wissen werden,

sie

sie endlich einmahl von dieser Last befreit zu haben. Ihr geringer Preis macht es möglich, daß sie von den wohlhabenden Kindern selbst, und für die armen Kinder von der Lokalschulkasse oder ädlen Schulfreunden angekauft, und auf diese Weise in den Schulen allgemein eingeführt werden können. — Auch darf für jedes Kind dieser Aufwand nur ein Mahl gemacht werden, weil diese wenigen Blätter alles enthalten, was sie zur Erlernung einer eigenthümlichen schönen Handschrift nöthig haben, worauf sie denn keines Führers weiter gebrauchen.

2) Elastische Steintafeln, wie sie in bester Güte von den Gebrüdern Scherer zu Dinkelsbühl fabrizirt werden, sind ein zweites nöthiges Hülfsmittel für unsere Methode, welche auf das Linearschreiben einen so großen Werth setzt. Sie werden dem Hundert nach so wohlfeil gekauft, daß eine Quarttafel auch beim Verl. dieses Buchs nur 8 kr. kostet. Wird für Reinigung derselben durch gewöhnliche Lauge gesorgt, so werden sie immer vester und dauerhafter. Doch ist zu ihrer längern Erhaltung auch noch nöthig, daß man ihren Gebrauch nur für die Schule bestimmt, und sie deßhalb den Kindern nicht als häusliches Spielwerk überläßt. Auch die dabei nöthigen Schieferstifte können lange gebraucht werden, wenn sie in abgenutzter Gestalt noch in

einen Federkiel oder in ein Schilfrohr gesteckt werden. Der zur Spitzung dieser Stifte für jede Schule nöthige Stein ist im 4ten Bändchen des baierischen Schulfreundes S. 67 so genau beschrieben worden, daß er überall leicht selbst bereitet werden kann.

Diese elastische Steintafeln können für die ganze Schulzeit ausdauern, und ersparen dadurch eine ungeheure Menge von Papier, die nach der bisherigen Methode in Schulen verbraucht wird. Letzteres Material wird nur zu den ersten Uebungen in der Buchstabenmahlerei und zu Fortgangsschriften gebraucht. Zu allen übrigen Schreibübungen werden die Steintafeln verwendet. Selbst Uebungen im Schönschreiben lassen sich auf denselben so gut wie mit der Feder vornehmen, wenn man es versteht, den Schieferstift auf der Seite der Spitze etwas breit zu schleifen, um damit zugleich Licht und Schatten auszudrücken.

Diese elastischen Steintafeln verdienen eine vorzüglichere Empfehlung als Schiefer- und Pergamenttafeln. Die erstern verursachen eine schwere Hand, weil Stein auf Stein mehr Druck erfordert. Bei den elastischen Steintafeln hingegen darf man kaum etwas mehr Druck als bei dem Schreiben mit der Feder auf Papier anwenden. Die Schrift auf

Per-

Pergament mit Bleistift wird nicht so gut sichtbar und blendet des metallischen Glanzes wegen von der Seite; was beides beim Schreiben auf jenen elastischen Tafeln nicht statt findet.

Bei denselben leistet ein kleines Lineal sehr gute Dienste, mit welchem die Kinder sich selbst eine Grundlinie bilden müssen, um dadurch ihr Auge zu üben, diese nicht nur gerade zu führen, sondern sie auch in gleicher Entfernung von einander zu ziehen. Ein größeres Lineal würde in den Händen unserer Kleinen sehr unbehülflich seyn.

3) Linirte Blätter, für die genetische Schreibmethode besonders verfertiget. Diese enthalten bloß vier Linien für jede Zeile, wovon die zwei mittlern die ordentliche Höhe der kurzen, und die zwei äussern die gleiche Höhe und Tiefe der übrigen Buchstaben bezeichnen. Ein geschicktes Kind hat davon kaum mehr als zwei Hefte, jedes von 3 Bogen nöthig, weil es Regel ist, ihnen diese Krücke nur auf so lange zu gestatten, bis die ersten Schwierigkeiten mit der Feder besiegt sind, und man der Selbstkraft der Schüler zutrauen darf, daß sie nun ohne diese Unterstützung ihren Kunstweg fortsetzen können. Sie sind weder mit schwarzer noch mit rother Farbe, sondern mit grüner linirt, weil die erste sich mit der Dinte vermischt, die zweite das

Auge blendet, die letztere aber dem Auge wohlthut. — Diese grünlinirten Schreibbücher sind schon geheftet jedes zu 3 Bogen um den Preis zu haben, den der Verleger dieser Schrift im Anhange bekannt machen wird. Beigelegt ist jedem auch noch ein stark linirtes Unterlagblatt, dessen sich die Schüler nach diesen linirten Schreibbüchern zu bedienen haben, um durch Hülfe derselben um so leichter die Kunst zu erlernen, jede Zeile ganz gerade und in gleicher Entfernung zu bilden.

4) Eine gute Schreibfeder und gute Dinte. Da man künftig in unsern Volksschulen weit weniger Schreibfedern brauchen wird, obgleich das Schreiben künftig eine Hauptbeschäftigung der Schüler ausmachen muß, so kann um so mehr darauf gesehen werden, nicht nur gute Federspulen dazu zu nehmen, sondern auch sie gut zu schneiden. In jede Schule gehört eine Musterfeder, welche in der Verlagshandlung dieser Beschreibung gleichfalls zu haben ist. Nach ihr muß der Lehrer sich bemühen, die sämmtlichen Federkiele der kleinen Schüler zu schneiden und zu verbessern. Die größern Schüler werden angewiesen, ihre eigenen Federn darnach zu schneiden. Jenes erstere geschehe aber nicht während der Unterrichtszeit, sondern in den Zwischenstunden. Um dabei Ordnung zu erzielen,

muß

muß in jeder Schule ein Federknecht angeschafft werden, der aus einer runden oder ovalen Tafel von 1 Schuh Länge und auf einem Postumente ruhend besteht, und am Rande herum mit 40 bis 60 Löchern für Federspulen versehen ist. In das Loch der ihm angewiesenen Nummer steckt jedes Kind am Ende der Schule seine schadhaft gewordene Feder, und findet sie nach seiner Wiederkunft in derselben verbessert wieder.

Zu einer guten Dinte fur Volksschulen wird nicht bloß erfordert, daß sie schwarz, flüßig und haltbar, sondern auch daß sie bald und wohlfeil zu machen sey. Wir theilen zu einer solchen hiermit folgendes Rezept mit. — Nimm 1) 6 Loth Galläpfel und stoße sie zu Pulver; 2) 2 Loth Blauholz. Auf beides wird in einem unglasurten neuen Topfe $\frac{1}{2}$ Maß Weinessig gegossen, der 24 Stunden lang in gelinder Wärme stehen bleibt, und dabei oft umgeschüttelt wird. 3) Hierauf wird ein halbes Maß Fluß- oder Regenwasser dazu gegossen, und bei gelindem Feuer ein Paar Mahle aufgekocht. 4) Ein Paar Stunden vorher nimmt man $2\frac{1}{2}$ Loth Vitriolum Martis, gießt einen Finger hoch laulichtes Wasser darüber, und läßt es bei gelinder Wärme auflösen. 5) Dasselbe thut man mit $1\frac{1}{4}$ Loth arabischem Gumi. 6) Zuletzt wird das zuerst gekochte in einem andern

neuen

neuen glasurten Topfe abgeklärt, die beiden Auflösungen von Vitriol und Gummi dazu gegossen, und dann noch einmahl alles zusammen gelinde aufgekocht, so ist die Dinte fertig, die sogleich gebraucht werden kann.

Bei uns haben die Lehrer selbst für Anschaffung der Dinte zu sorgen, und erhalten dazu aus der Lokalschulkasse 2 Kreuzer jährlich für jedes Schulkind der zweiten und obersten Klasse; für die Schüler der untersten Klasse wird nichts gezahlt, weil diese bloß mit dem Stifte schreiben.

5) Endlich führe ich als ein nothwendiges Hülfsmittel sowohl für den Schreibunterricht überhaupt als für unsere Methode insbesondere die im 4ten Bändchen des baierischen Schulfreundes beschriebenen Subsellien oder Lernsitze an, wovon bei unserer Verlagshandlung kleine Modelle zu haben sind, auf denen aufs genaueste die Höhe, Breite, Länge des Ganzen wie der Theile angegeben wird.

Sie haben ausser andern großen Vortheilen, die im gedachten Schulfreunde aufgeführt werden, auch das besonders Empfehlende, daß sie für die richtige Haltung des Körpers und hauptsächlich der rechten Hand des schreibenden Schülers mathematisch genau berechnet sind. Diese letztere fällt in derselben geraden Richtung auf das Pult, wie es

seyn

seyn muß, wenn sie mit Leichtigkeit die Buchstaben-formen bilden soll. Die gewöhnlichen Tische in unsern Schulen sind so beschaffen, daß sie ihren ganzen Arm auf denselben legen müssen, wodurch die Hand nothwendig eine schiefe der Schreibkunst höchst nachtheilige Richtung annehmen muß. Wir müssen daher gerade zu erklären, daß Subsellien ein unentbehrlicher Apparat für alle Schulen sind, wo der Schreibunterricht den Forderungen des Zeitalters Genüge leisten soll.

B. Praktischer Theil.

Erster Kursus.

Die Linearschreibekunst.

Kapitel I.

Erste Stufe: Uebungen im Linearzeichnen der kleinen Buchstaben.

Nach der theoretischen Auseinandersetzung der genetischen Schreibmethode beschäftiget sich solche im ersten Kursus mit der Linearschreibekunst, zu deren genau abzustufenden Uebungen hier die nähern praktischen Rathschläge ertheilt werden.

Auf der ersten Stufe dieses Theils des Schreibunterrichts sollen die Schüler die kleine Buchstabenschrift bloß nach ihrem Linearumrisse richtig und fertig bilden lernen, und zwar nicht auf eine mechanische Weise durch das Kopiren der ihnen vorgezeichneten Gestalten, sondern durch besonnene selbstthätige Kraft. Letzteres aus einem doppelten Grunde. Einmahl, weil jeder Mensch überhaupt von allem, was er thut, ein klares Bewußtseyn haben soll, wozu er von Jugend auf angehalten werden muß. Und dann, weil nur

das-

dasjenige dem Menschen am besten gelingt, was er mit klarem Sinne verrichtet.

In dieser Absicht müssen die Schüler genau über die Elemente der Buchstaben belehret, und ihnen an die Hand gegeben werden, wie sie selbst daraus, durch richtige Anwendung der in ihrer Hand und in ihrem Auge liegenden Kunstkraft, alle Buchstaben-Gestalten hervorbringen können.

Nach dem praktischen Grundsatze, vom leichtern zum schwerern fortzugehen, muß folglich vom Einfachsten angefangen, und zu dem Zusammengesetzten stufenweise fortgeschritten werden.

Das erste, was die Schüler in Folge dessen zu zeichnen haben, ist der senkrechte Strich. Der Lehrer läßt als Vorarbeit hierzu seine Schüler auf ihren elastischen Steintafeln durch Hülfe des Lineals und des Schieferstiftes eine gerade, horizontale Linie ziehen, um auf diese die senkrechten Linien zu fällen. Ist dieses geschehen, so thut er dasselbe mit der Kreide auf der schwarzen Tafel, und fällt auf die gezogene horizontale Linien einige senkrechte und schiefe Striche. Jetzt fordert er sie auf, die schiefen und senkrechten darunter anzugeben, um zuerst ihr Augenmaß zu berichtigen. Findet er, daß sie sich die Richtung der senkrechten Linie gehörig eingeprägt haben, so fordert er sie auf, eine ganze

Reihe

Reihe senkrechter Striche von nicht allzugroßer, wo möglich gleicher Höhe, auf ihre Tafel eben so hinzuzeichnen.

Es ist nöthig, den in der Unterrichtskunst schon bewanderten Lehrern noch genauer anzugeben, wie sie hierbei einen Wetteifer unter ihren Schülern anregen können; wie die begangenen Fehler des einen und andern zur Belehrung für alle benützt werden müssen; und was sie in allen dabei vorkommenden möglichen Fällen zu thun haben. Ich erinnere Sie daher nur daran, daß auf den Anfang die meiste Bedachtsamkeit gerichtet werden müsse, und kein Schritt weiter vorwärts gethan werden dürfe, ehe nicht ein sicheres Fundament gewonnen worden ist.

Haben die Schüler die Fertigkeit sich erworben, die sie bei dieser ersten Uebung erlangen sollten, so zeichnet ihnen der Lehrer wieder an der Tafel einen senkrechten Strich mit einem Bindestriche auf der rechten Seite vor, und fordert seine Lehrlinge nun auf, den letztern Strich in schiefer Richtung an den erstern zu fügen, und beiden gleiche Höhe zu geben. Daß der Lehrer bei dieser Nachbildung genau nachzusehen hat, ob die Schüler alle Züge auf die angewiesene Weise, und ohne abzusetzen, bilden, darf hier kaum in Erinnerung gebracht werden.

Die-

Dieselbe Uebung findet auch mit dem vorn angehängten Bindestriche statt, wie es in den Musterblättern vorgezeichnet ist. — Als allgemeines Gesetz gilt auch hier wieder, daß die Schüler von ihrem Lehrer keine neue Vorzeichnung verlangen dürfen, bis die Mehrheit von ihnen sein Lob durch Beisetzung eines Zeichens zu ihren Linearübungen erlangt hat.

Uebrigens wird es den Lehrern nicht entgehen, warum die genetische Methode die Schreibübungen, nicht, wie bisher geschah, von dem Bindestriche, sondern von dem senkrechten anfangen läßt. Wie konnte man mit dem Bindestriche beginnen, so lange man noch keinen Grundstrich zu verbinden hatte? Und dann, wie können die Schüler ihr Augenmaß an diesen schiefen Linien gehörig schärfen lernen, wenn diese mit der senkrechten Linie keinen Winkel bilden, sondern ins blaue hinaus gezogen werden?

Groß wird die Freude der Schüler seyn, wenn sie auf diese Weise fortgeleitet worden sind, an dieselbe senkrechte Linie vorn und hinten einen Bindestrich anzufügen, und sie nun aufgefordert werden, einen abgesonderten Punkt über den senkrechten Strich zu setzen, damit sie den ersten Schreibbuchstaben selbstthätig hervorbringen.

Um die folgenden 4 Buchstaben bilden zu lernen, fordert man die Schüler auf, bei den drei ersten Figuren den Grundstrich zwei Mahl und bei der vierten (dem m) drei Mahl zu verdoppeln, durch den Bindestrich solche jederzeit an einander zu fügen, und über dem u und ů die vorgeschriebenen einfachen Zeichen zu setzen.

Bei dem e zeigt man ihnen, wie man nach Bildung des ersten Grundstriches mit dem Stifte wieder die Hälfte zurück fahren, und dann einen zweiten Grundstrich daran fügen müsse, als wolle man ein n bilden.

Bei dem d thut man wohl, wenn man zuerst den Grundstrich bloß mit Verlängerung des Bindestriches über die Höhe des erstern hinaus bilden läßt, und zuletzt erst die Schüler auffordert, nun auch dergleichen Figuren mit hinzugefügter runder Schleife zu bilden.

Bei dem ſ und j ist von ihnen gleichfalls zu verlangen, daß sie zuerst wieder bloß einen abwärts verlängerten Grundstrich bilden, und dann zur Bildung des erstern Buchstaben oben noch einen Grundstrich, und jenen letztern unten noch eine ovale Schleife hinzufügen.

Der zweite Grundstrich, aus welchem nicht weniger als 9 Buchstaben abgeleitet werden, ist

das

das nach der rechten Hand zu offenstehende Halbrunde. Wird der Bindestrich voran und das Häckchen zuletzt oben dem Grundstriche beigefügt, so entsteht der Buchstabe c; wird der Zirkel von unten nach oben geschlossen, und dabei eine ganz kleine Schlinge angebracht, so bildet man o, und durch einen weitern Zusatz o̊. Fügt man zu dem o noch den ersten Grundstrich, so entsteht a, und durch die Ueberstriche å. Wird an dem a der zuletzt gezogene erste Grundstrich unter die Linie herabverlängert, und rechts der Bindestrich wieder aufwärts gezogen, so erhält man das q; und wenn statt des letztern eine ovale Schlinge links, wie bei dem j, daran gefügt wird, das g. Fängt man wieder mit dem, mit dem vordern Bindestriche verbundenen, zweiten Grundstriche an, und gibt dem hintern Bindestriche eine rückwärts durch den Grundstrich laufende Richtung, so hat man schon die Grundbildung von x und p gewonnen, denen nur die untern Beisätze noch beizufügen sind. Beide Buchstaben erhalten hierdurch eine weit einfachere und schönere Gestalt, als wenn man sie nach alter Manier aus dem v bildet, indem man demselben die weitern untern Züge, jedoch ohne Zusammenhang, noch beisetzt.

Auf gleiche Weise entstehen durch den dritten Grundstrich, das nach der linken Hand gekehrte offene

offene Halbrunde, 6 Buchstaben. Macht man daran eine bloße Schleife, indem man das Ende des Grundstriches durch denselben nach der rechten Hand hin rückwärts zieht, so hat man das kleine Endeß. Wird der dritte Grundstrich noch einmahl, schief nach unten hin, zu sich selbst gefügt, so hat man die weitere Grundlage von z und allen folgenden Buchstaben, wovon wir das Weitere nicht angeben wollen, damit die Lehrer das Vergnügen haben mögen, solches selbst aufzufinden.

Hier bemerken wir statt dessen bloß für die etwas zuweilen ängstlichen Lehrer, die mit dem Vorzeichnen nicht so gut wie andere umzugehen wissen, daß es selbst nichts schadet, wenn ihnen diese Vorrisse nicht zum Besten gelingen sollten, wofern sie nur die bescheidene Klugheit haben wollen, ihre Schüler aufzufordern, wo möglich mit dem Schieferstifte die ihnen mit der Kreide vorgezeichnete Gestalt noch schöner auszuprägen.

Ein vierter Grundstrich ist das lange Halbovale nach der rechten Hand zu offen stehend. An ihn darf nur vornen der Bindestrich gesetzt werden, um l zu bilden. Durch weitere geringe Zusätze entstehen b, t, f und h. Das Zehah, das billig unter die Buchstaben aufgenommen wird, bildet sich durch Hinzufügung entweder des ersten oder des

zwei-

zweiten Grundstriches, je nachdem es am Anfange, oder in der Mitte und am Ende steht. Bloß das k hat noch eine kleine Nebenschlinge, wodurch es sich von dem t unterscheidet.

Das nun folgende sch mit den zwei übrigen Buchstaben haben wir ihrer aus mehrern Grundstücken zusammen gesetzten Figur wegen zuletzt in eine besondere Klasse gebracht, wohin, wenn man will, auch das ch gewiesen werden kann. Das s bestehet aber nicht aus einem besondern Grundstriche, sondern der ihm voranstehende Strich ist nur der unterhalb der Schreiblinie verlängerte erste Grundstrich, wie bei dem j. Ohne Punkt und Schlinge treffen beide Buchstaben in ihrer Gestalt völlig zusammen; daher wir das s noch in die erste Reihe setzen. — Doch dürfte es zweckmäßig erscheinen, wenn die Schüler das s wiederhohlend diesen drei Buchstaben vorsetzten.

Uebrigens dürfte es gut seyn, um eine größere Fertigkeit im Zeichnen dieser Buchstaben bei seinen Schülern zu begründen, wenn man nach diesen ersten Zeichnungsübungen mit den einzelnen Buchstaben ihnen nun auch aufgibt, sie in eben solcher Reihenfolge zu bilden, wie solche auf dem ersten Blatte der Musterblätter stehen, die ihnen nun zum ersten Mahle in die Hand gegeben werden dürfen. Die

Lehrer gewinnen dabei zugleich den Vortheil, daß sie einen Theil ihrer Schüler sich allein selbstthätig beschäftigen lassen können, während sie die dadurch gewonnene Zeit auf die Unterweisung der übrigen Schüler in andern Unterrichtsfächern verwenden, was besonders in den Schulen von Wichtigkeit ist, wo Ein Lehrer zu gleicher Zeit mehrere Klassen von Schülern zu unterrichten hat.

Noch wollen wir auch hier zum Schlusse dieses Kapitels bemerken, daß bei Erlernung dieser Buchstaben sich die schicklichste Gelegenheit vorfindet, die Schüler, welche das Lesen nach der Lautmethode erlernt haben, und daher die Nahmen der Buchstaben noch nicht kennen, mit diesen letztern bloß dadurch bekannt zu machen, daß sie ihnen die Nahmen beim Vorzeichnen wirklich nennen.

Kapitel II.

Zweite Stufe: Uebungen im Verbinden der kleinen Buchstaben.

Sobald die Schüler eine ziemliche Fertigkeit im Zeichnen der einzelnen kleinen Buchstabenfiguren gewonnen haben, führt man sie zu der Uebung fort, diese nun auch auf eine einfache und wohlgefällige Art miteinander zu verbinden.

Der Anfang wird dabei mit dem Schreiben der doppelt vorkommenden Buchstaben als der leichtesten Uebung gemacht. Man kann sie entweder an die schwarze Tafel anschreiben oder sie nach Nro. 2 der ersten Tafel der Musterblätter nachbilden lassen. Worauf man die Schüler hierbei besonders aufmerksam machen muß, ist die gleich zu haltende Entfernung der hier zuerst vorkommenden kurzen Buchstaben, um sogleich den Bindestrich so führen zu lernen, daß diese symetrische Entfernung von selbst erfolgt. Sehr zweckmäßig dürfte es daher seyn, wenn man dieser Uebung die Schärfung des Augenmaaßes vorausgehen ließe. In dieser Absicht werden die Doppeltbuchstaben nn oder mm auf viererlei Weise von dem Lehrer auf die schwarze Tafel hingezeichnet. Einmahl in gleicher Entfernung aller Theile dieser Buchstaben, dann in ungleicher, und dann zu eng und zu weitläuftig hingestellt. — Ist der Zweck dieser Aufgabe erreicht, so werden die Doppeltbuchstaben von den Schülern geschrieben, und nicht nur nach der so eben erlernten Regel gleicher und wohlgefälliger Entfernung beurtheilt, sondern auch auf die einfachste Verbindungsweise der Buchstaben gesehen. Lehrer, welche die wahre Unterrichtskunst verstehen, werden nicht versäumen, die Fehler der einzelnen stets zur Belehrung aller zu benutzen, und dadurch

sich ein Mittel bereiten, den Wetteifer ihrer Schüler lebhaft anzuregen.

Von dieser Uebung geht es zu Nro. 3 der ersten Mustertafel fort, um die zwischen allen Buchstaben vorkommende Verbindungsweise zu erlernen. Hierbei ist nichts neues für den Lehrer zu thun, als daß er auf die richtige Ziehung der Linien an denjenigen Buchstaben aufmerksam macht, deren Verbindung mehrere Aufmerksamkeit und Kunst erfordert. Dahin gehören vorzüglich das Deh und das große Endeß. Bei jenem muß gezeigt werden, wie durch Senkung der Schleife die Verbindung mit kurzen Buchstaben sehr leicht möglich gemacht werden kann; bei diesem, wie verschiedentlich der Schweif gebogen werden kann, um ihn mit jedem beliebigen Buchstaben zu verbinden.

Nunmehr folgen von Nro. 4 bis 7 die Uebungen im Schreiben ganzer Wörter, und zwar anfänglich einsylbiger und dann mehrsylbiger Wörter, wobei alles dasjenige wieder genau berücksichtiget werden muß, was bisher erinnert wurde. Ausserdem sind hierbei die Schüler noch auf folgendes aufmerksam zu machen, daß 1) alle Buchstaben, die Ein Wort bilden, durchaus in einem ununterbrochenen Zuge geschrieben werden müssen; und 2) daß daher die kleinen Zeichen über i, u ꝛc. nicht eher

gemacht

gemacht werden dürfen, bis jedes Wort zu Ende geschrieben ist.

Will man seine Schüler hierbei im Vorbeigehen schon aufmerksam darauf machen, wie schön es sieht, wenn alle Wörter durch einen gleichen leeren Zwischenraum getrennt sind, welcher aber weder zu kurz noch zu lange seyn darf, so kann dieß wenigstens nicht schaden, und man kann sich hierbei wieder des Mittels bedienen, durch Beispiele davon an der schwarzen Tafel ihren Geschmackssinn in diesem Stücke zu schärfen.

Uebrigens muß es Gesetz seyn, die Schüler nicht weiter zu führen, als bis die Mehrheit der Schüler nicht nur diese Beispiele von Wörtern, sondern auch noch andere, von dem Lehrer aufzugebende, sauber zu bilden gelernt haben. Um ihren Eifer und Fleiß bei diesen für sich allein wieder vorzunehmenden Uebungen desto kräftiger anzuspornen, setze man fest, daß die Tafeln derjenigen, welche das Beste liefern, an einem Ehrenplatze in der Schule bis zur nächsten Schreibübung aufgehängt werden.

Kapitel III.

Dritte Stufe: Uebungen im Linearzeichnen der großen Buchstaben.

Man verfährt hierbei auf dieselbe Weise wie bei den kleinen Buchstaben. Der Lehrer zeichnet wieder an der schwarzen Tafel jedes der drei Elemente der großen Buchstaben vor, fängt mit dem der großen ovalrunden Linie an, da sie den Schülern die geläufigste ist, und läßt sie von ihnen so lange nachbilden, bis sie solche sauber zu produziren gelernt haben. Indem sie solche auf einer Linie hinzeichnen, erinnert man sie wieder im Vorbeigehen daran, wenn sie es aus der Acht lassen sollten, daß diese Gestalten besser ins Auge fallen, wenn sie in gleicher Höhe und Entfernung hingezeichnet werden, ohne jedoch hierbei jetzt schon strenge Forderungen zu machen. Die Hauptsache muß jedoch seyn, dieser Grundlinie eine recht gefällige ovalförmige Rundung zu geben.

Die Ordnung, in welcher die aus dieser Grundlinie entstehenden Buchstaben auf dem dritten Musterblatte stehen, dienen dem Lehrer zur Anleitung, wie er den Schülern diese Entstehungsweise, eben so wie früher bei der kleinen Buchstabenschrift, an der schwarzen Tafel nachweisen, und sie darauf

auffordern muß, auf gleiche Weise diese Buchstabengestalten mit Besonnenheit zu bilden.

Besonderer Fleiß ist bei Vorzeichnung der T, des D und des O nöthig. Lehrer, die nicht fähig sind, diese Buchstaben in großer Gestalt (damit sie von allen auch in einiger Entfernung deutlich erkannt werden können) auf der schwarzen Tafel schön vorzuzeichnen, müssen dieses dennoch so gut wie möglich auszuführen suchen, aber dann diese Gestalten wieder auslöschen, und sie von den Schülern nur nach den in den Musterblättern enthaltenen Mustergestalten nachzeichnen lassen.

Bei der zweiten Reihe der großen Buchstaben und seinem Elemente, dem umgekehrten ovalen Halbrunden findet wieder dieselbe Unterrichtsweise statt. Hier muß noch besonders darauf gesehen werden, daß die Schleifen am N, M und den folgenden Buchstaben nicht so dickbäuchicht wie bei dem S ausfallen dürfen. Auch muß gleicher Fleiß auf die richtige Gestaltung des R und des X (welches aus den beiden ersten Elementen zusammengesetzt wird) verwendet werden, um sie nicht nur auf das leichteste, sondern auch so deutlich zu bilden, daß sie keine Aehnlichkeit bekommen. — Bei den übrigen Buchstaben dieser Reihe ist nichts mehr für verständige Lehrer zu erinnern, die aus dem Vorigen

gen sich selbst vorschreiben können, was sie dabei zu beobachten haben.

Die dritte Ur- oder Grundlinie ist die Schlangenlinie, welche aus den beiden ersten Grundlinien bestehet. Nach den vorhergegangenen Uebungen können weder Lehrer noch Schüler bei Bildung der davon abgeleiteten fünf Buchstaben einige Schwierigkeit mehr finden. — Bei dem H und K wollen wir daher bloß noch darauf aufmerksam machen, daß sie aus dem dritten und zweiten Elemente zusammengesetzt sind. Bei dem erstern Buchstaben endiget sich das zweite Element nur mit einer Schlinge, und bei dem zweiten Buchstaben nimmt dieses wie bei der ersten Hälfte des U einen kleinen Untersatz an.

Kapitel IV.

Vierte Stufe: Uebung im Verbinden der großen Buchstaben mit kleinen.

Hier findet dieselbe Aufgabe, wie auf der zweiten Stufe statt, nur daß solche die großen Buchstaben betrifft. Die Sache kann eben deßwegen jetzt keine so große Schwierigkeit haben, und dieß um so weniger, je geringer die Anzahl von Buchstaben ist, welche solches erschweren könnten. Dahin gehören bloß D, S und E. Bei dem ersten werden die

die Schüler keinen Anstand finden, weil die Aufgabe auf dieselbe Weise, wie bei dem kleinen d gelöset wird. Das S ist bereits in seiner jetzigen Gestalt rücksichtlich der kurzen Buchstaben ganz für unfähig hierzu erklärt worden, und bei E wird es der Willkühr überlassen, ob er in einem Zuge oder nicht gebildet werden soll. In beiden Fällen ist aber die Verbindungsweise mit den folgenden kleinen Buchstaben sehr leicht aufzufinden.

In Rücksicht des Sp bemerke ich noch, daß man die Figur des großen P dem S aus dem Grunde beizusetzen vorgezogen hat, weil nicht nur das letztere leichter mit jenem, sondern auch eben dadurch mit den folgenden Buchstaben zu einem zusammenhängenden Ganzen verbunden werden kann.

Jedoch haben die Schüler bei dieser Uebung ihre Aufmerksamkeit nicht allein auf diese Verbindungsweise zu richten, sondern auch auf schöne Bildung der hier vorkommenden Wörter. Diejenigen, welche sich hierbei auszeichnen, erhalten zur Belohnung noch andere Wörter an die Tafel geschrieben, die mit großen Buchstaben anfangen. Diejenigen aber, welche Fehler gegen die Regeln der Schönschreibekunst begehen, müssen angehalten werden, ihre Kunstkraft länger an den Buchstaben und Wörtern zu üben, welche ihnen mißlungen sind.

Als Zugabe zu dieser Uebungsstufe sind dem dritten Blatte der Musterblätter auch noch die zehn Zahlbuchstaben oder Ziffern beigefügt worden.

Diese lassen sich von keinem Elemente ableiten, und sollen es auch ihrer Bestimmung nach nicht, damit sie nicht so leicht in eine andere Ziffer verwandelt werden können, was im bürgerlichen Leben vielen Betrug veranlassen könnte. Der bekannte Versuch sie aus eben so vielen, anfänglich gemachten, Strichen abzuleiten, die nur eine verschiedene Stellung unter einander (man weiß nicht warum) erhielten, ist mehr witzig als historisch wahr. — Ich wünsche, daß man sich selbst noch darüber vereinigen möge, dem Null eine Figur zu geben, wodurch sie vor Verwandlung in 6 und 9 um so mehr gesichert würde. Dieß könnte geschehen, wenn man sie wie das O auf unsern Musterblättern, mit einem noch in die Mitte hineinlaufenden Zuge bilden wollte.

Uebrigens gibt es bei Erlernung der Züge dieser Zahlzeichen kein anderes Erleichterungsmittel, als seine Schüler auf das Wesentliche ihrer Form aufmerksam zu machen, und die von ihnen gebildete Gestalten fleißig mit den Musterblättern vergleichen zu lassen.

Auch fällt hier die Uebung weg, diese Ziffern unter sich in gefällige Verbindung zu setzen, weil

sie

sie ihrer Natur nach jede für sich ein Ganzes bilden soll. Nur dem flüchtigen Schreiben der Zahlen hält man es zu gut, wenn diese zuweilen in einem Zuge zusammen hängen.

Kapitel V.

Fünfte Stufe: Uebung im Linearschreiben ganzer Sätze.

Nach den bisherigen Uebungen wird man seine Schüler befähigt finden, schon zusammenhängende Sätze zu schreiben. Dazu werden ihnen die Musterblätter von Nro. IV bis XI vorgelegt, theils um sich in der von ihnen auf eine selbstthätige Weise erlernten Handschrift immer mehr zu befestigen, und zu immer größerer Fertigkeit im Schreiben überhaupt zu gelangen, theils um mit den verschiedenen Formen von schriftlichen Aufsätzen im Leben bekannt zu werden, die hier in dieser Absicht aufgestellt worden sind.

Die erste Vorschrift selbst enthält die vorzüglichsten Regeln der Schreibekunst, um sie hier zu gleicher Zeit theoretisch und praktisch desto tiefer einzuprägen.

Diese Vorschriften sollen in der Regel nicht öfters als höchstens drei Mahl abgeschrieben werden.

Ge-

Gelingt es den Schülern nicht, eine in ihrer Art saubere Abschrift zu bilden, so haben sie ihre Kunstkraft nicht auf richtige und besonnene Weise anwenden lernen, und es ist dann in Rücksicht derselben nichts anders zu rathen, als den Schreibkursus mit ihnen ganz von vornen anzufangen, und dabei mehr auf ein besonnenes, selbstthätiges Zeichnen der Buchstaben zu sehen, weil der Mangel der Kunst nur von dem mechanischen Kopiren herrührt, davon entweder die Ungeschicklichkeit des Lehrers oder der mechanische Stumpfsinn der Schüler mehr oder minder die Schuld trägt.

Den befähigten Schreibschülern werden nun gedruckte Aufsätze zum Abschreiben vorgelegt, um auch auf diese Weise noch zu erproben, ob sie sich wirklich eine eigene gute Handschrift erworben haben, in deren Besitze sie nunmehr forthin jeder Musterschrift beim Schreiben entbehren können.

Wir rathen an, diese Uebung recht fleißig vornehmen zu lassen, damit sie nicht nur ihre Handschrift immer noch besser ausbilden lernen, als auch damit sie Gelegenheit finden, sich im Lesen des Geschriebenen nebenbei zu üben.

In ersterer Hinsicht muß ihnen nicht nur anbefohlen werden, sich recht viele Mühe im Schönschreiben zu geben, sondern man muß es auch

bei der Korrektur ihrer Schriften recht genau nehmen.

In letzterer Hinsicht darf man nur das von den Schülern Abgeschriebene unter ihnen vertheilen, und solches von ihnen laut vorlesen lassen. Mehr bedarf es in der That nicht, um sie auch im Lesen des Geschriebenen völlig zu befähigen. Denn die Unkunde der bisherigen Volksschüler in diesem Stücke rührt nur daher, daß sie ihre Vorschriften wohl 50 Mahl kopiren mußten, und daher im Lesen mannichfaltiger Schriften keine Uebung fanden.

Nunmehr besitzen die Schüler im Linearschreiben eine solche Fertigkeit, daß mit ihnen schon orthographische Uebungen vorgenommen werden können, wozu wir lieber rathen, als schon mit ihnen den zweiten Kursus der Schreibekunst anzufangen. — Daß aber während der orthographischen Uebungen die kalligraphischen nebenbei fortgesetzt werden müssen, glauben wir hier kaum erwähnen zu dürfen.

Zweiter Kursus.
Die Buchstabenmahlerei oder Schreibekunst mit der Feder.

Kapitel I.
Erste Stufe: Uebung im Buchstabenmahlen auf vierfach linirten Papiere.

Bei dem zweiten Schreibekursus soll die doppelte Absicht erreicht werden, daß unsere Schüler nicht nur zur Verschönerung der Handschrift Licht und Schatten in die Buchstaben-Gestalten gehörig vertheilen, sondern auch die Forderung der Symetrie an dieselbe vollkommen befriedigen lernen.

Die frühere Uebung im Schreiben mit dem Schieferstifte hat bereits die richtige Haltung der Feder vorbereitet, und die Lehrer werden deßhalb wenig oder keine Mühe haben, um ihre Schüler daran zu gewöhnen.

Da sie auch in ihrer Hand die Fertigkeit haben, den Umriß jedes Buchstabens mit Leichtigkeit hervorzubringen: so kostet es nur wenigen Fleiß, um Licht und Schatten noch dabei gehörig zu vertheilen. Dabei dürfte es gut seyn, die Belehrung vorausgehen zu lassen, daß nur die Grundzüge der Buchstaben stark, die Bindestriche dagegen fein ausgedrückt werden müssen, weil durch jene der eigentliche

Karak-

Karakter eines jeden Buchstabens dargestellt wird, und daher um so zweckmäßiger erscheint, je deutlicher jene wesentlichen Züge sogleich in die Augen springen.

Wird die rechte Hand mit dem Vorderarm geradeaus gehalten, daß sie mit dem Oberarm einen rechten Winkel bildet, und die mit den Fingern ausgestreckt gehaltene Feder so gerichtet, daß ihr Spalt sich nach der Schreiblinie senkt, so entstehen schon natürlicher Weise von selbst die Grundzüge stark und die Bindestriche fein (oder scharf). Worin folglich der Schüler nur allein noch einiger Nachhülfe bedarf, bestehet in der Nachweisung, wie die Finger sich zu bewegen haben, um der Feder den erforderlichen Nachdruck für Hervorbringung der stärkern oder Schattenzüge zu ertheilen. Am besten ist es freilich, wenn der Lehrer dieses seinen Schülern anschaulich nachweisen und sie dann auffordern kann, den Versuch auf gleiche Weise nachzumachen.

Zuerst werden diese Uebungen an den kleinen Buchstaben vorgenommen, und dabei die Musterblätter wieder als Vorbild vorgelegt. Dabei haben aber die Lehrer genau darauf zu sehen, daß ihre Schüler mit bedachtsamer Langsamkeit zu Werke gehen, weil es hierbei nicht auf viele, sondern auf

gute

gute Arbeit ankommt, und die fernere Kunst hier lediglich von den Elementen bedingt wird. Doch ist auch der Mißbrauch eines zu argen Druckes zu verhüten, der in manchen Handschriften sich findet, und von vielen fälschlich für schön gehalten wird.

Von der Bildung der kleinen Buchstaben mit der Feder kann man, wenn man will, sogleich zur Bildung der großen Buchstaben übergehen, weil sich an diesen diese Art von Mahlerkunst noch vollkommener ausbilden kann. Hier gilt es vorzüglich die Gewandtheit, die starken Züge durch langsamern Federdruck allmählig zu verdünnen, und die feinen durch anwachsenden Fingerdruck allmählich anschwellen zu lassen.

Erst nach langsamer Vollendung dieser beiden Uebungen geht es dann zu der Verbindungsweise der kleinern und großen Buchstaben mit andern, und zum Schreiben kleiner Sätze und größerer Aufsätze fort.

Zur Grundlage bei allen diesen Uebungen dienen vierfach grün-linirte Blätter, um damit zugleich nicht nur sich an eine Handschrift von richtiger mittlerer Größe zu gewöhnen, sondern auch um jener symetrischen Uebereinstimmung in Rücksicht der Länge und Tiefe der einzelnen Buchstaben, so

wie

wie der gleichen Entfernung der Zeilen die gewünschte Vollendung zu geben. Früher darf mit diesen Linien deßwegen nicht angefangen werden, weil mit der Beschränkung der Buchstaben auf einen gewissen Raum die Entwickelung der freien Kraft gelähmt wird. Aber haben die Schüler gelernt, die Buchstaben in jeder beliebigen Größe darzustellen, so können sie sich ohne Nachtheil an ein bestimmtes Maß ihrer Handschrift gewöhnen.

Sind sie früher schon darauf aufmerksam gemacht worden, die Ungleichheit der Höhe der Buchstaben für häßlich zu finden, so werden sie um so leichter durch diese Linien ihrer Fertigkeit Vollendung geben, alle Buchstaben in gleicher Größe hinzustellen.

Auch wünschen wir, daß die Schüler hier aufs neue auf gleiche Entfernung der Buchstaben und Wörter von einander aufmerksam gemacht werden. Aber vergesse man nur nicht dabei, daß für die Entfernung selbst kein allgemeiner Maßstab vorgeschrieben werden darf, sondern ein solcher von jedem selbst angenommen werden soll, weil auch hierdurch der individuelle Karakter jeder Handschrift sich aussprechen muß.

Je ein besserer Grund auf dieser Stufe an den Schreibschülern gelegt wird, desto glücklicher

werden die beiden noch übrigen von ihnen erstiegen und zurückgelegt werden.

Kapitel II.

Zweite Stufe: Uebungen im Buchstabenmahlen mit und ohne einfache Linien.

Nicht zu lange dürfen die vierfach linirten Blätter gebraucht werden, nicht länger, als bis der angegebene Zweck erreicht ist, und die Schüler mithin einige Fertigkeit in Bildung einer mittlern und gleichen Größe der Buchstaben erlangt haben. Hierauf wird ihnen eine Stütze um die andere entzogen, deren Ersatz ihnen die täglich mehr zu befähigende Kraft zu leisten hat.

Zuerst werden ihnen die oben genannten vierfach linirten Blätter entzogen, und ihnen bloß erlaubt, eine einzige Grundlinie zu ziehen. Dabei ist mit Sorgfalt darauf zu sehen, daß sie auf dieser letztern so gut als auf jener vierfachen Linie schreiben. Sieht man, daß ihnen dieses mit Leichtigkeit von Statten geht, so wird ihnen auch dieses Hülfsmittel untersagt, und nur der Gebrauch eines linirten Unterlagblatts erlaubt.

Zuletzt wird ihnen auch dieses entzogen, und sie aufgefordert, dennoch eine gerade Zeilenrichtung ein-

einzuhalten. — Hierbei werden ihnen noch immer die Musterblätter zur freien Nachbildung vorgelegt.

Endlich aber wird von ihnen gefordert, daß sie auch ohne Vorbild schöne Schriften liefern. Dazu werden ihnen gedruckte Materialien, wie z. B. von Junker, Meiner ꝛc. vorgelegt.

Hier muß es sich nun ausweisen, ob die Schüler genau nach Angabe der genetischen Methode von Stufe zu Stufe fortgeleitet worden sind oder nicht. Ist letzteres geschehen, so werden sie sich nun im Besitze einer so schönen eigenthümlichen Handschrift sehen, daß man ihnen zumuthen kann, selbst Musterschriften zu verfertigen.

Man sieht hieraus, daß der letztere Kursus weit schneller als der erste zurückgelegt wird, und daß folglich auf diese Weise die Erlernung der kalligraphischen Schreibkunst im Ganzen nur wenige Zeit kostet.

Für den ersten Kursus rechne ich bei geschickten fleißigen Schülern nur ein halbes Jahr; bei talentlosen und trägen Schülern mag ein ganzes Jahr erforderlich seyn, die bei dem zweiten Semester mit den neu ankommenden Schülern den Kursus von vornen anzufangen haben.

Wird

Wird nach unserm Rathe darauf gehalten, daß die Schüler der untern Klasse bei dieser Linear-Schreibekunst stehen bleiben, und sie, bis sie zur Mittelklasse übergehen, zu orthographischen und selbst zuletzt zu kleinen oratorischen Schreibübungen anwenden, so wird der anderweitigen Ausbildung der Schüler nicht nur dadurch ein großer und wesentlicher Dienst geleistet, sondern auch die Erlernung der zweiten Hälfte der gemeinen Schreibekunst ungemein erleichtert.

Nach dieser Vorbereitung in der untern Klasse dürfen die Schüler in der mittlern auf Erlernung des Schreibens mit der Feder nicht länger als ein halbes Jahr verwenden.

Man siehet folglich aus dieser Berechnung, daß unsere Volksschüler ordentlicher Weise im Ganzen auf Erlernung der Kalligraphie nicht mehr als ein einziges Jahr verwenden dürfen, wozu bisher gewöhnlicher Weise ohne diesen glücklichen Erfolg 6 Jahre nöthig waren. Was kann, was muß hierdurch für die übrige Ausbildung der Volksschüler gewonnen werden? —

Man würde sich aber irren, wenn man glauben wollte, daß bei dem fernern Unterrichte derselben alle weitern kalligraphischen Uebungen wegfallen könnten. Sie dürfen nur keine Hauptlekzion

mehr ausmachen, sondern werden bloß noch nebenbei fortgesetzt, damit diese erlernte Kunst nicht verlernt werde, ehe sie bei ihrem Uebertritte aus der Schule in das bürgerliche Leben, davon weitern Gebrauch machen können. Bei ihren orthographischen und oratorischen Uebungen müssen sie auf andere Dinge bedacht seyn, als auf Ausprägung einer schönen Handschrift, welche jedoch dabei nicht ganz vernachlässiget werden darf. Letztere könnte sich daher leicht verschlimmern, statt sich zu verbessern.

Es muß daher Regel seyn, daß die Schüler alle Wochen eine oder zwei Schönschriften liefern. —

Für die Mittelklasse sind dazu ausser den gewöhnlichen Schreibbüchern noch besondere Fortgangsschriften zu bestimmen, in welche jeder Schüler alle Monate eine Probe einzuschreiben hat. Bei der jährlichen öffentlichen Prüfung werde diese von allen Schülern und Schülerinnen vorgelegt *).

Für

*) Sie bestehen bei uns, wo sie schon länger eingeführt sind, aus 3 Bogen feinerm Papier mit einem bunten Umschlag, worauf der Nahme, das Alter und die Klasse des Schülers geschrieben steht.

Für die obern Klassen bringen wir ein besonderes Schreibbuch unter dem Titel: Sammlung oder Erinnerungsbuch in Vorschlag, weil die Schüler in solches alle schöne Lieder, die sie auswendig gelernt haben, und andere für das Leben wichtige und unvergeßliche Gegenstände auf das netteste, so lange sie noch in der Schule sind, eintragen sollen. Es sind dazu gleich geformte Hefte zu nehmen, damit sie zuletzt zusammen gebunden werden, und dem Schüler oder der Schülerin für die ganze übrige Lebenszeit zu einem wirklichen Erinnerungsbuche dienen können, um in Stunden der Erholung das Schönste, Trefflichste, was sie in der Schule gelernt hatten, in ihrem Gedächtnisse wieder auffrischen zu können. Auf diese Weise würde hierdurch ein doppelter Zweck erreicht, von dem es unentschieden bleiben dürfte, welcher dem andern vorzuziehen sey.

Wir schließen jetzt mit dem Wunsche, daß die genetische Schreibmethode nur in die Hände solcher Männer kommen möge, die sie zu würdigen verstehen, und einen größern Ruhm darin suchen, solche auszubreiten und so viel möglichst durch praktischen Gebrauch zu vervollkommnen, als ihren Werth zu verkleinern, um dadurch ihrer größern

Ein-

Einsicht vor dem Publikum süssen Weihrauch zu streuen. Wer eine bessere Methode liefern kann, dem wollen wir gerne mit der unsrigen weichen, und ihm die treueste Hülfe zur schnellen Ausbreitung derselben zum Besten des Schulwesens versprechen, da uns hieran mehr als an der eitlen und an sich geringen Ehre der Erfindung liegt.

Druckfehler.

S. 12. Z. 12. statt Rektors und Professors lies: Rektor und Professor.

S. 35. ult. statt erweislich l. weislich.

S. 39. ult. st. 8 l. 7.

S. 60. Z. 4. st. nöthig l. unnöthig.

S. 67. Z. 10. st. symetrisch l. symmetrisch.

Verzeichniß

der zur genetischen Schreibmethode gehörigen Schriften und Geräthschaften, welche bei der Verlagshandlung bestellt werden können.

1) Die ausführliche Beschreibung der genetischen Schreibmethode.

2) Die Musterblätter zum Schreibunterricht in Volksschulen.

3) Dieselben auf hölzernen Tafeln und mit Lack überzogen, ohne Kästchen.

Mit einem Kästchen.

4) Elastische Steintafeln in Oktav.

Einzeln das Stück.

Dieselben in Quart.

Einzeln.

5) Schieferstifte dazu.

6) Kleine Schwämme zum Reinigen der Tafeln.

7) Kleine Lineale.

8) Ein Spitzstein für die Schieferstifte in einem Kästchen.

9) Ein Schreibbuch von 3 Bogen, vierfach grün linirt, mit farbigem Umschlage und einem beigegebenen stark linirten Unterlagsblatte.

10) Musterschreibfedern.

11) Ein Federknecht.

12) Ein Modell zu Subsellien mit dem Verschlage.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stephani, Heinrich,

Ausführliche Beschreibung der genetischen Schreibmethode für Volksschulen mit 12 in Kupfer gestochenen Musterblättern

Erlangen 1815

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bild 2920
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235225-1